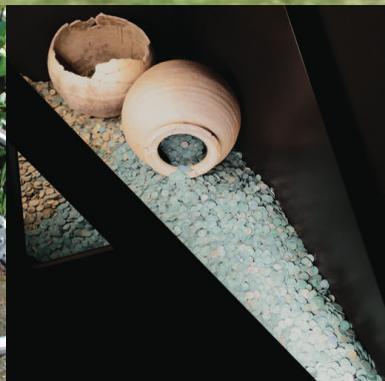
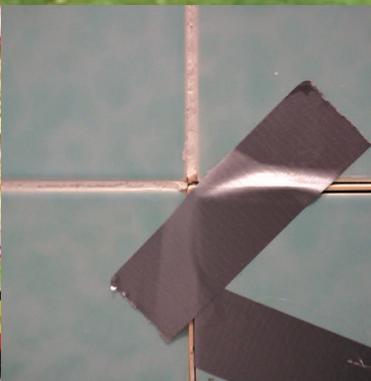


SOME PEOPLE ARE SO POOR, ALL THEY HAVE IS MONEY

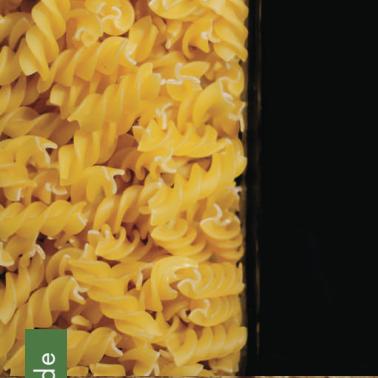
Semester | əβəɪds

Seit 1954 Zeitschrift der Studierenden in Münster.



Wieso? Weshalb? Warum?

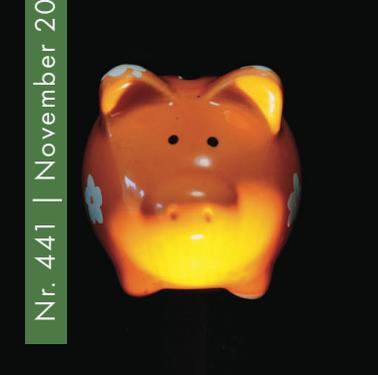
Museumstipps für den nächsten Besuch der Eltern.



Alle 11 Minuten verliebt sich ein: Münsteraner Radfahrer:in in ein Motorhaube
Partnervermittlung auf Münsters Straßen.



Wissen schafft Lohnlücke
Gender Pay Gap auch an der Uni?



Impressum

Chefredaktion

Jane Knispel (V. i. s. d. P.)

Geschäftsführung und Anzeigenverwaltung

Florian Faller

Ressortleiter:innen

Felicia Klinger (Thema), Annkathrin Lindert und Katharina Isaak (Campusleben), Julia Hagen (Münster), Tobias Schweitzer (Kultur), Lena Toschke (Hochschulpolitik)

Redaktion

Silvia Nwadiuto Chike, Jette Wesemann, Katharina Zimmermann, Marleen Wiegmann, Marie-Sofia Trautmann, Lilly Bittner, Maximilian Dolle, Kolja Sand, Elisa Schwarze

Cover

Redaktion und Nadja Redzuan

Layout

Nadja Redzuan

Verwendete Schriften:

Palanquin Dark, Montserrat, Amiri, Notable, Futura, Futura PT, Impact

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder:innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4).

Die in dieser Ausgabe vertretenen Meinungen spiegeln nicht notwendigerweise die Meinungen der Mitglieder der verfassten Studierendenschaft oder ihrer Gremien wieder.

Mitmachen

Ihr habt eine Idee für einen Artikel, eine Grafik, ein Rätsel, ein Thema oder mehr? Schreibt uns einfach eine Mail an: ssp@uni-muenster.de, Betreff: Teilnahme oder meldet euch bei uns per Facebook oder Instagram.

Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Druck

Druckerei Joh. Burlage
Kieskampweg 2, 48157 Münster

LIEBE MITSTUDIERENDE,

nachdem wir uns Anfang des Jahres schweren Herzens dazu entschieden haben, unsere Ausgabe zu verschieben, können wir jetzt endlich die fertige Ausgabe in unseren Händen halten.

“Geld regiert die Welt” und gerade durch die Corona Pandemie ist das Thema Geld noch etwas weiter in den Mittelpunkt vieler Leben gewandert. Wir brauchen es um unsere Miete, unser Essen und unseren Studienbeitrag zu bezahlen. In unserer Ausgabe reden wir über verschiedene Wege, wie Menschen ihr Leben finanziell gestalten, aber auch über finanzielle Ungerechtigkeiten: Den Luxus von Periodenprodukten, unbezahlten Praktika und den Gender Pay Gap zwischen Professor:innen. Aber natürlich haben wir in den letzten Monaten nicht nur Artikel zum Thema Geld geschrieben. Wir haben uns in Münster und Umgebung auf die Suche nach Museen gemacht, den Geopräparator Gerd Schreiber getroffen und sind mal wieder durch den Ludgeri Kreisel gefahren. Zum Schluss haben wir noch einen Buch und ein Serien-Tipp für euch, um die Zeit zwischen den Online-Seminaren und Vorlesungen zu überbrücken.

Wir wünschen euch ganz viel Spaß mit der neuen Ausgabe und hoffen ihr bleibt gesund!

Für die Redaktion
Jane Knispel



Geld

- 06 Bedingungslose Bildung**
Verklärte Wunschvorstellung oder politisches Ideal?
von Silvia Nwadiuto Chike
- 12 Alles für die Rente mit 40**
Wo Verzicht zur Freiheit werden soll.
von Jette Wesemann
- 14 „Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“**
Eine Buchrezension.
von Lena Toschke
- 16 Periodenarmut**
Warum die Verfügbarkeit von Menstruationsprodukten nicht selbstverständlich ist. Ein Zwischenruf.
von Katharina Zimmermann
- 18 Studierst du noch und arbeitest du schon?**
Eine Sammlung von jobbenden Studierenden.
von der Redaktion
- 20 Der wahre Preis unbezahlter Praktika**
Ein Kommentar.
von Marleen Wiegman
- 21 Step by Step zur Stipendienbewerbung**
Schrittweises Vorgehen zur unnötigen Stress Vermeidung.
von Lena Toschke

Hochschulpolitik

- 22 Wo geht der Semesterbeitrag hin?**
Eine Kostenübersicht.
von Felicia Klinger
- 24 Pro & Protest**
Stipendium. Ungerechte Elitenförderung oder sinnvolle Unterstützung?
von Lena Toschke und Marie-Sofia Trautmann

INHALT

INHALT

INHALT

>> **Es macht in jungen Jahren das Leben leichter.** <<

06



12

Foto: Oliver von frugalisten.de

>>> **Chancengleichheit sieht anders aus!** <<<

20



30

Foto: Maximilian Dolle

>> Es braucht nur einen hübschen Schlenker eines PKWs und schon verdreht es der Fahrradfahrerin den Kopf oder das Bein.<<

34



36

Foto: Digital Hub MünsterLAND

Campusleben

- 24 Wissen schafft Lohnlücken**
Der Gender Pay Gap zwischen Professorinnen und Professoren
von Lilly Bittner
- 28 Gewähret den Anfängen**
Vom Leben und Arbeiten eines Geopräparators
von Maximilian Dolle

Münster

- 34 Alle 11 Minuten verliebt sich ein Münsteraner Radfahrer in eine Motorhaube**
Partnervermittlung auf Münsters Straßen.
von Kolja Sand
- 36 Gründen leicht gemacht**
Unterstützung für Start-ups in Münster
von Elisa Schwarze

Kultur

- 39 Eine Heldin, die keiner außer mir besonders mögen wird**
Jane Austens Emma als köstliche Lektüre für lange Nachmittage
von Marie-Sofia Trautmann
- 40 Wieso? Weshalb? Warum?**
Regional- und Spezialwissen: Kleine Museen in Münster und Umgebung
von Felicia Klingler
- 42 Wenn Frauen die Bösen sind**
Bösewichte sind unterhaltsam – und zwar nicht nur die männlichen. Ein Plädoyer für mehr böse Weiblichkeit.
von Marie-Sofia Trautmann

„Mein erster
war, dass d
sein kann. U
zweite war
ob ich es ük
verdient ha

er Gedanke
das gar nicht
Und der
tatsächlich,
berhaupt
be.“

Bedingungen

Verklärte Wunschvorstellung oder politisches Ideal? Das bedingungslose Grundeinkommen könnte das Studierendenleben zwischen Nebenjob und Vollzeitstudium revolutionieren.

Von Silvia Nwadiuto Chike

BAföG und Regelstudienzeit, Stipendien und Leistungsdruck. Unterstützung durch Eltern und Selbstständigkeit, Studienkredite und Schulden. Die Finanzierungsmodelle von Studierenden sind heutzutage vielfältig und häufig eine Kombination aus vielen kleinteiligen Einnahmequellen, die es zu organisieren gilt. Das bedingungslose Grundeinkommen könnte die Lebensrealität Studierender grundlegend ändern.

Die gemeinnützige Nichtregierungsorganisation „Mein Grundeinkommen“ hat sich das Ziel gesetzt, die politische Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen mehrheitsfähig zu machen. Das Konzept: Sobald 12.000 Euro gesammelt sind, wird ein einjähriges bedingungsloses Grundeinkommen in Höhe von 1.000 Euro im Monat verlost. Mehr als 600 Einkommen wurden so bereits vergeben. Einer der Gewinner:innen ist Ole Probst, der sich in diesem Jahr einen Wunsch erfüllen konnte und ein Studium in „Business Administration“ aufgenommen hat. Dass er als Gewinner aus der Verlosung hervorging, kam für ihn überraschend:

„Mein erster Gedanke war, dass das gar nicht sein kann. Und der zweite war tatsächlich, ob ich es überhaupt verdient habe.“

Die Suche nach Chancengerechtigkeit

Das Grundeinkommen könnte für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit sorgen: Besonders die universitäre Ausbildung ist kostenintensiv und langwierig. Zusätzlich kann die elitäre Prägung des akademischen Umfelds abschreckend wirken. Die Lebenshaltungskosten Studierender lagen 2019 bei durchschnittlich 867 Euro im Monat. BAföG, welches zur Hälfte zurückgezahlt werden muss, bezogen 489.313 Studierende. Mit der Finanzierung seines Bildungsvorhabens musste sich auch Ole Probst beschäftigen:

„Natürlich hatte das Grundeinkommen Einfluss auf meine Entscheidung, studieren zu gehen. Ich bin schon ein Jahr ausgelernt und habe schon voll in der Bank gearbeitet, und hab mir immer ein bisschen Geld zur Seite gelegt, weil ich mich fortbilden will. Es ist jetzt ein berufs begleitendes Studium. Ein Vollzeitstudium hätte ich mir niemals leisten können. Und berufs begleitend kostet schon. Da kostet mich der Bachelor ca. 12.000 Euro. [...] Nach der Ausbildung habe ich erstmal gearbeitet, es war aber schon klar: ich will studieren. Das Grundeinkommen war ein richtiger Anschlag: Jetzt kannst du es wirklich machen, jetzt hast du die Mittel dafür.“

gslose

Ole hat für sein Grundeinkommen eine klare Verwendung:

„12.000 Euro auf dreieinhalb Jahre verteilt sind knapp 300 im Monat. Und so will ich das Grundeinkommen auch benutzen. Ich lege es auf mein Konto und mach mir quasi mit dem Konto nochmal ein eigenes kleines Grundeinkommen, wo ich die 300 Euro monatlich abschöpfen kann für meine Studiengebühren.“

Armutsforscher wie Prof. Dr. Christoph Butterwege sind dennoch kritisch, wenn es um die positiven Effekte des Grundeinkommens geht. Der Politikwissenschaftler lehnt in einem Interview mit dem Südwestrundfunk ein steuerfinanziertes Grundeinkommen ab, um die Höhe nicht bei geringeren Steuereinnahmen fluktuieren zu lassen und Unsicherheiten in das System einzuschreiben. Außerdem warnt er vor einem Anstieg des Preisniveaus und der Manifestation vorhandener Chancenungleichheit durch das Ausblenden des vorliegenden Bedarfs. Ein kleines, fast bedingungsloses Einkommen erhalten Menschen in der Erstausbildung schon jetzt bis zu ihrem 26. Lebensjahr: Das Kindergeld mit einer aktuellen Höhe von 204 Euro im Monat. Aber diese Zahlungen sind eben an konkrete Umstände gekoppelt, die mit dem Gedanken des Sozialstaats und der bedarfsangemessenen Unterstützung einhergehen.

Erforschung der Auswirkungen

Studien wurden bereits etwa in Finnland und Namibia gestartet. Aber in beiden Fällen war das Grundeinkommen streng genommen nicht bedingungslos, sondern nahm stets eine finanziell abgehängte Gruppe in den Fokus.

In Namibia wurden von Januar 2008 bis April 2015 etwa 1000 Einwohner:innen des Dorfes Otjivero mit einem Grundeinkommen unterstützt, in welchem zu diesem Zeitpunkt circa 40 Prozent unter der Armutsgrenze lebten.

Die Ethnologin Dr. Sabine Klocke-Daffa analysierte die Studie und stellte im Südwestrundfunk die These vor, dass Menschen ihr Geld so verwenden würden, wie es den jeweiligen regionalen Normen und Werten entspreche. Die Menschen in Otjivero etwa verschenkten einen großen Teil ihres Einkommens, da sie sich über das definieren, was sie geben.

In Finnland wählte die Regierung arbeitslose Bürger:innen aus, um ein neoliberales Modell zu erproben. Das Einkommen entsprach etwa der Höhe des Arbeitslosengeldes. Ein Zwischenfazit zeigte: Die Probanden arbeiteten mehr und verdienten weniger für diese Arbeit.

Ole Probst beschreibt sein Verhältnis zur Arbeit als kontinuierlich:

„Man kann halt alles ein bisschen lockerer sehen [...] Aber ich arbeite immer noch gerne. Das macht immer noch alles Spaß und ich bleib auch dabei. Aber man hat immer noch so einen kleinen Puffer, eine Rücklage, wo man sagt: ‚Ok, wenn ich diesen Monat diese Stunden nicht schaffe, dann gibt’s halt diesen Monat ein bisschen weniger Gehalt. Dann ist das ok, weil ich eine Rücklage habe.‘ Es ist gerade für das Studium entspannter, vor allem wenn man schon so lange aus der Schule raus ist und dann wieder anfängt zu lernen. Gerade am Anfang hat mich Mathe umgehauen. Da muss man selbst privat noch viel für lernen. Und dann ist es natürlich schön, wenn man sagen kann: ‚Heute arbeite ich nicht, heute lerne ich lieber nochmal, damit ich für die Vorlesung gut vorbereitet bin.‘“

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung startet in Kooperation mit „Mein Grundeinkommen“ eine dreijährige wissenschaftliche Studie in Deutschland, für die 120 Personen monatlich 1.200 Euro erhalten sollen. Durch Befragungen dieser Gruppe und der 1.380 Personen starken Vergleichsgruppe sowie durch Haarprobenanalysen sollen Erkenntnisse zur Umsetzung des Modells, aber insbesondere auch zu den Effekten auf Stress und Lebensqualität gewonnen werden.



Foto: Christian Stollwerk für Mein Grundeinkommen

Christina Strohm moderiert die Verlosungen und betreut die Gewinner:innen bei Mein Grundeinkommen

Luxus oder Gesundheitsinvestition?

Die promovierende Psychologin Lioba Dierke erforschte in ihrer Masterarbeit an der HU Berlin das Grundeinkommen aus psychologischer Perspektive und präsentierte im Podcast „mal angenommen“ der Tagesschau ihr Ergebnis: Menschen, die ihre Arbeit unter heutigen Bedingungen als sinnstiftend empfänden, täten dies auch weiterhin, während Arbeitende, die allein aus einer finanziellen Notwendigkeit heraus tätig seien, ein größeres Freiheitsempfinden und Verhandlungsspielraum erhielten. Kreative, pflegende und selbstständige Tätigkeiten könnten für viele so realisierbar werden.

Den Wert von Arbeit zu erkennen, scheint einer Leistungsgesellschaft wie der deutschen also so schnell nicht abhanden zu kommen. Der bekannte Produktivitätsdruck hat aber eine Kehrseite. Viele Menschen sind von Stress und Existenzängsten geplagt. Laut Barmer Arztreport 2018 ist jeder sechste Studierende von der Diagnose einer psychischen Erkrankung betroffen. Durch die Coronakrise war es oft nicht möglich, den gleichen Lohn zu erwirtschaften, viele erlebten finanzielle Engpässe. 750.000 Studierende verloren ihre Jobs. Notfallfonds mussten dies abfedern.

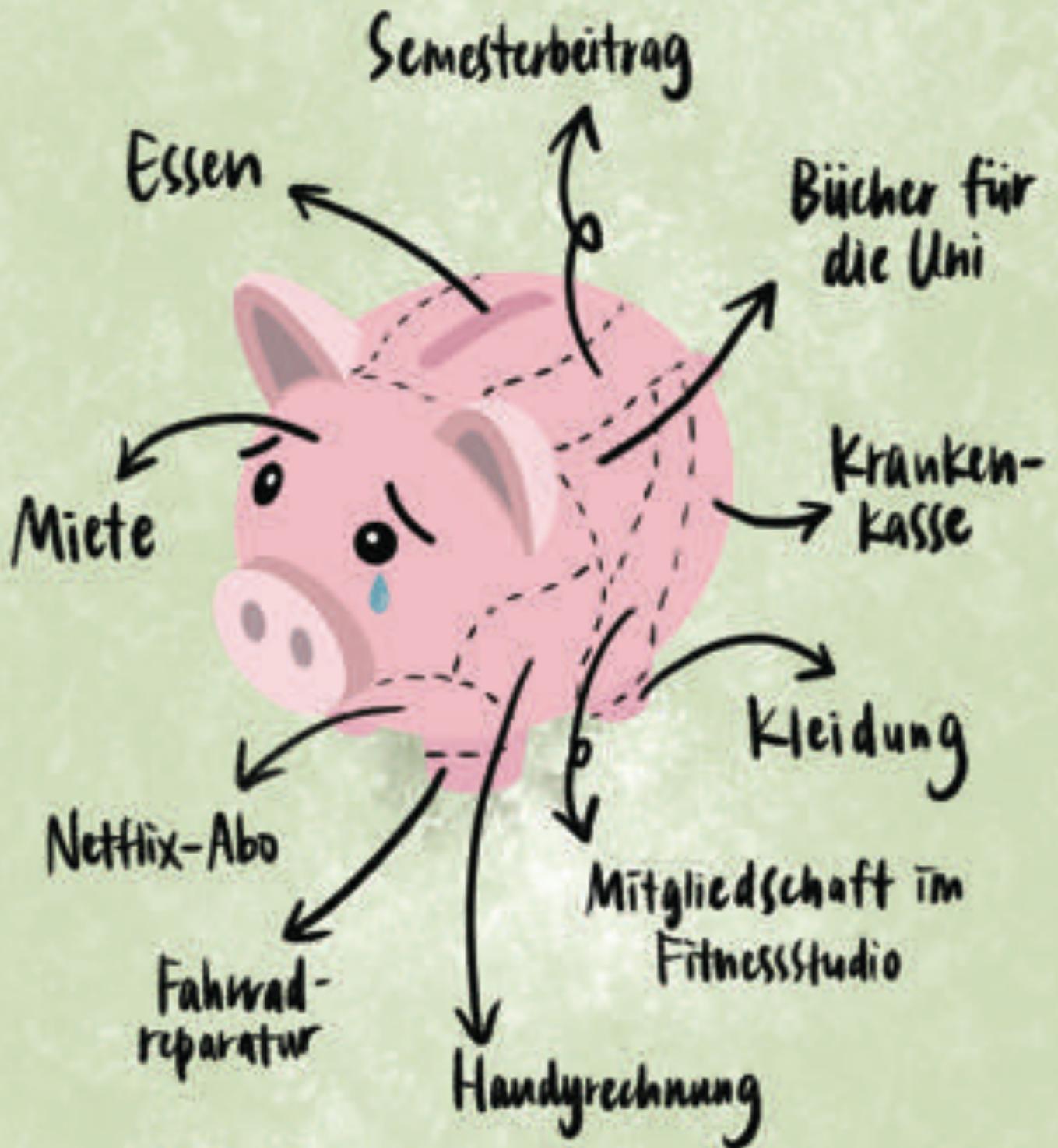
Die Lage von Ole Probst bietet in dieser Zeit eine Stabilität, die sich viele nur wünschen können:

„Wenn ich es mit Freunden und Kollegen vergleiche, die sich Sorgen machen müssen, wenn sie den Job verlieren. Das geht ja schon in Richtung Depressionen. Und das man sagen kann: Auch wenn man seinen Job verliert, hat man die Flexibilität, dass man sich was Neues suchen kann und nicht gleich vor dem Abgrund steht. [...] Das merkt man auch schon im Vergleich zu anderen, die in der Kurzarbeit stecken und das Geld noch nachversteuern müssen.“

Eine unsichere Zukunftsvision mit Potential

Die Diskussion um das bedingungslose Grundeinkommen ist geprägt vom Wunsch nach Selbstverwirklichung und Chancengleichheit. Gerade im Bildungssektor bietet es Chancen, die einen politischen Diskurs und eine wissenschaftliche Erforschung der Realisierbarkeit diverser Modelle notwendig machen. Denn auch wenn gesicherte Prognosen noch ausstehen, ist das Potential dieses Modells nicht zu verkennen. Ole Probst sagt nach drei Monaten mit dem Grundeinkommen:

„Es macht in jungen Jahren das Leben leichter.“



Alles für die Rente mit 40

Wo Verzicht zur Freiheit werden soll

Von Jette Wesemann

Oliver ist 31 Jahre alt, Vater einer kleinen Tochter und Steuerberater in Hannover. Valentina ist 23, Influencerin und Medizinstudentin in Wien. Oliver und Valentina kennen sich nicht, aber sie haben eines gemeinsam: Die Begeisterung für Frugalismus.

Bis vor wenigen Monaten hatte ich noch nie von dem Konzept des Frugalismus gehört. Doch wenn man es googelt, findet man tausende Einträge und noch dazu zahlreiche Influencer:innen und Blogger:innen, die ihre Gedanken zu dem Thema teilen, Tipps geben und anderen Menschen diesen Lebensweg nahelegen. Sogenannte „Ismen“ sind nichts Gutes, sagt meine Oma immer. Aber könnte der Frugalismus die Möglichkeit sein, wie wir uns als Kinder der 90er Jahre noch eine vernünftige Rente sichern könnten?

Frugalist:innen betonen immer wieder: Was sie wollen, ist nicht Reichtum, sondern Freiheit. Auf den ersten Blick mag das widersprüchlich erscheinen, denn die Frugalist:innen, die sich im Internet finden lassen, beschäftigen sich sehr viel mit Aktien, Wertpapieren und Finanzanlagen in Immobilien. Das Konzept des Frugalismus bedeutet kurz: Man spart in jungen Jahren so viel seines Nettoeinkommens, dass man mit spätestens 40 Jahren in Rente gehen kann, um dann von seinem Ersparten die monatlichen Ausgaben bis zum Lebensende zu decken. Um das zu erreichen, müssen allerdings mindestens 30 Prozent des Nettoeinkommens gespart und wieder angelegt werden.

Valentina schreibt auf ihrem Twitteraccount (@MinimalFrugal): „Jeder Euro, den du besitzt, ist einer deiner Mitarbeiter. Indem du dein Geld investierst, lässt du deine Angestellten für dich arbeiten. Gibst du einen Euro aus, so entlässt du einen Mitarbeiter.“ Sein Geld also für sich arbeiten lassen.

Ein Konzept, das man nicht automatisch mit Freiheit assoziiert. Freiheit, das ist viel reisen, nicht auf den letzten Cent schauen, sich nicht einschränken müssen. Doch für Frugalist:innen ist der gesicherte Renteneintritt mit 40 die „finanzielle Freiheit“.

Scrollt man durch ihren Instagramaccount, auf dem ihr fast 15 000 Menschen folgen, so begegnen einem schön illustrierte kleine Grafiken, die den Frugalismus, das Investieren und das Sparen mit wenigen Zeichnungen und Worten darstellt. Nichts wirkt auf einmal einfach, als der Frugalismus. Auch scheut sie nicht davor zurück, Menschen, die nicht frugalistisch leben, als diejenigen darzustellen, die einfach nicht schlau genug waren, um mit ihrem Geld richtig umzugehen. All das natürlich in mit kleinen anschaulichen Zeichnungen verdeutlicht.

Das Konzept des Frugalismus tauchte das erste Mal, natürlich sehr abgewandelt, im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter des Calvinismus auf. Dieser besagte, dass man sich zu Lebzeiten ein möglichst großes Vermögen für das Jenseits anhäufen sollte.

Nach der Jahrtausendwende, etwa im Jahr 2007, erfuhr diese Art der Vermögensanhäufung in den USA eine Wiedergeburt, allerdings mit etwas anderer Motivation. Die Menschen mussten aufgrund der Weltwirtschaftskrise kürzer treten und somit ihren Konsum reduzieren.

Darauf basiert der Frugalismus: bewusster Konsum und somit auch bewusster Verzicht. Das heißt auch, die privaten Ausgaben auf ein Minimum zu beschränken. Oliver schreibt auf seinem Blog (frugalisten.de): „Frugalisten fokussieren sich auf das, was nachweislich ein zufriedenes Leben ausmacht: gute soziale Beziehungen, eine erfüllende Tätigkeit, Lachen, Gesundheit, Sport, lebenslanges Lernen.“

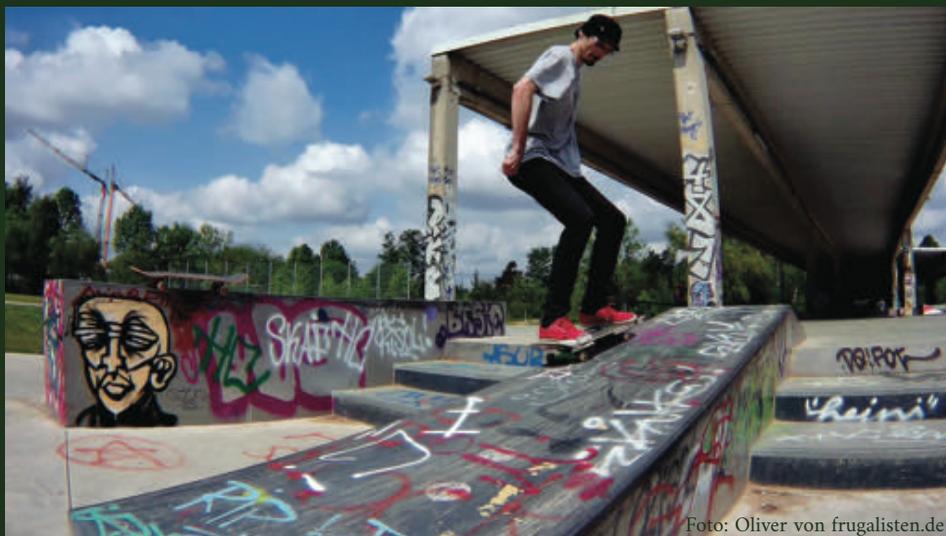


Foto: Oliver von frugalisten.de

Auch Valentina wirbt auf ihrem Instagramaccount, neben Tipps für's Geldsparen und Anlegen, für einen Lebensstil, der sich weniger auf Konsum und mehr auf andere, kostenfreie Dinge fokussiert. Beide streben nach freier, selbstbestimmter Zeit.

Zwar verkaufen Frugalist:innen wie Valentina und Oliver ihren Lebensstil gerne als nachhaltig, weil zum Beispiel viel Second Hand gekauft wird, Dinge wiederverwendet werden oder gar auf ein Auto verzichtet wird. Dennoch gäbe es auch den Frugalismus nicht ohne den Kapitalismus. Kein Vermögen könnte so schnell aufgebaut werden und wachsen, wäre es nicht genauso vom Spekulieren und Investieren abhängig, wie jedes andere kapitalistische Konzept.

Viele Parallelen gibt es zwischen dem Frugalismus und dem Minimalismus. Verzicht und die Konzentration auf das Wesentliche verbinden beide. Nur liegt der Fokus beim Frugalismus zudem noch auf dem Investieren des eingesparten Geldes.

Im Idealfall werden nicht nur 30 Prozent, sondern 50 bis 80 Prozent des Nettoeinkommens für die Jahre nach dem 40. Geburtstag beiseitegelegt. In dem durchschnittsdeutschen Privathaushalt dagegen werden im Schnitt nur 10 Prozent im Monat gespart.

Auch wenn man sich durch Olivers Blog klickt, merkt man schnell, dass auch er etwas von anschaulichem Grafikdesign versteht. Er schreibt Blogbeiträge zu allen Themen von Familie über Kredite bis Tipps, wie man Dinge am besten über Ebay weiterverkaufen kann. Er rechnet in Jahresberichten offen aus, wie viel er in einem Jahr verdient, wie viel davon gespart wird und was er ausgibt, all das auf die verschiedenen Bereiche des Lebens aufgeteilt. Die Blogbeiträge sind lang und Oliver erzählt offen aus seinem Privatleben, betont aber auch immer wieder, dass frugalistisch leben kein Verzicht ist.

Wenn man allerdings so viel Geld jeden Monat sparen kann, wird recht schnell klar, dass dies nicht für jeden möglich ist. Geringverdiener:innen bleibt der Lebensstil der Frugalisten verwehrt. So ist es auch nicht überraschend, dass die meisten Frugalist:innen Menschen

der oberen Mittelschicht sind. „Mit 390 Euro Hartz kommt man nicht weit im Biomarkt“ singt die Band Kraftklub in ihrem Song „Schüsse in die Luft“. Und auch mit doppelt so viel Geld kommt man nicht weit in Sachen Frugalismus. Frugalist:innen sind meist Jurist:innen, Ärzt:innen, in der IT-Branche Tätige oder andere Akademiker:innen - so auch Oliver und Valentina.

Für die, die in der Rente irgendwann am allerwenigsten haben werden, gibt es diese Alternativlösung nicht. Sie fallen auch hier aus dem Raster und bekommen soziale Ungerechtigkeit, die sie auch in ihren zwanziger Jahren vermutlich schon spüren, auf's Härteste vorgeführt.

„Oft sind arme Leute arm, weil sie viel ausgeben und reiche Menschen sind oft reich, weil sie weniger ausgeben“, dies ist eine weitere Aussage von Valentina auf ihrem Instagramaccount. In Ansätzen sicher nicht falsch, in ganz vielen Punkten aber eine sehr privilegierte Aussage, die von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit ausgeht, die in unserer Welt leider nicht existiert.

Frugalismus hat gute Ansätze, die zeigen, wie wertvoll Sparen sein kann. Frugalismus ist aber auch nur eine Option für wenige. Oft kommt im Leben vieles anders und ein plötzlicher Jobverlust, wie viele ihn durch die Coronakrise erfahren mussten, Krankheit oder das Gründen einer Familie lassen sich mit dem Frugalismus nicht gut vereinbaren.

Quellen:

https://www.weltsparen.de/sparen/frugalismus/?msclkid=a610568-ca0841b02357209e94eed2d1d&utm_source=bing&utm_medium=cpc&utm_campaign=S_NU_DSA&utm_term=weltsparen&utm_content=S_NU_DSA_AllWebPages. (zuletzt: 29.09.2020)

https://www.instagram.com/minimal_frugal/

<https://frugalisten.de/>

„Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“

Eine Buchrezension.

Von Lena Toschke

Natascha Wegelin alias Madame Money Penny hat eine Mission, die zugleich der Titel ihres Buches ist: „Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“ ist ein Finanz-Ratgeber für Frauen, in dem es vor allem um das Zauberwort „finanzielle Unabhängigkeit“ geht – für viele Frauen leider noch immer ein Fremdwort. Und das muss sich ändern! Mit ihrem Buch liefert die Autorin eine Art Gebrauchsanweisung, um Frauen zu ermutigen, sich mit ihren Finanzen auseinanderzusetzen – je früher, desto besser. Denn Frauen sind besonders stark von Altersarmut betroffen.

Wie finanzielle Freiheit und Feminismus zusammenhängen

Wegelin ist vieles: Bloggerin, Unternehmerin, Privatanlegerin, Finanzcoach, Podcasterin und nicht zuletzt Feministin – auch wenn sie sich selbst nicht so bezeichnet. Doch ihre feministische Einstellung spielt in ihrem Buch eine wichtige Rolle, da vieles, was Frauen daran hindert, finanzielle Freiheit zu erlangen, auf patriarchale Strukturen unserer Gesellschaft zurückzuführen ist. Etwa, dass es für zahlreiche Frauen heutzutage noch immer selbstverständlich ist, in Elternzeit zu gehen und anschließend – wenn überhaupt – jahrelang in Teilzeit zu arbeiten. Die altbekannte „Teilzeitfalle“, die im Falle einer Trennung oftmals dazu führt, dass Frau nicht ausreichend finanziell abgesichert ist. Oder dass Frauen ihre Fähigkeiten oft unterschätzen, was ihnen besonders in Gehaltsverhandlungen zum Verhängnis werden kann. Genau diese gesellschaftlichen Phänomene will Wegelin bekämpfen und ruft mit ihrem Buch explizit Frauen dazu auf, sich aus ihrer finanziellen Schockstarre zu befreien, indem sie (Spoiler!) ihre Finanzen endlich selbst in die Hand nehmen – anstatt alles vom Partner regeln zu lassen.

Finanz-Talk mit Grill-Ambiente

Aufgezogen wird das Ganze jedoch nicht etwa in Form eines trockenen Vortrags, sondern eines offenen Gesprächs zwischen der Autorin, ihren Eltern, ihrer Schwester und deren Freund, die sich zu einem Familien-Grillabend getroffen haben. Obwohl sie die Rolle der Finanz-Expertin übernimmt, hat man als Leser:in keineswegs das Gefühl, belehrt zu werden. Vielmehr schlüpft man fast automatisch in die Rolle eines der Familienmitglieder, die sich trauen, auch vermeintlich dumme Fragen zu stellen und ihren persönlichen Senf dazuzugeben. Und so exerziert die Autorin am Beispiel ihrer Schwester schließlich das komplette Grundlagenprogramm durch: Vom finanziellen Status quo bis hin zur persönlichen Anlagestrategie, immer wieder durch Schaubilder, Kernbotschaften und kleine (Familien-)Anekdoten untermalt, die in irgendeiner Form mit dem Thema Geld zusammenhängen. Dabei lässt Wegelin bewusst auch ihre eigenen Erfahrungen mit einfließen, um der Leserin beziehungsweise ihrer Schwester zu vermitteln: Wenn ich es geschafft habe, schaffst du es auch. Ebenso wartet am Ende jedes Kapitels eine Challenge. Darauf folgt ein kurzes Interview, in dem es um die „finanzielle Transformation“ von Frauen in den verschiedensten Lebenslagen geht, die es trotz allem irgendwie geschafft haben, ihre Finanzen in den Griff zu bekommen. Nach dem Motto: Egal, wie schwierig deine Situation ist, egal, wie hoch deine Schulden sind – mit viel Entschlossenheit kannst du es packen. Doch dazu musst du vor allem in eine Sache investieren: dich selbst. Denn du bist die Gestalterin deiner finanziellen Zukunft, wie Wegelin so schön sagt.



Es ist nie zu früh – und nie zu spät

Durch eine Mischung aus sachlich-informierender Darstellung und locker-salopp getarntem „In-den-Arsch-treten“ schafft die Autorin es, dass man letzten Endes tatsächlich Lust bekommt, sich mit dem Thema Finanzen auseinanderzusetzen, selbst wenn man seine Ausbildung oder sein Studium noch nicht einmal abgeschlossen hat. Man kann schließlich nie früh genug anfangen, sich zu informieren – und vor allem muss man einfach mal anfangen, wozu die Autorin immer wieder ermutigt.

„Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“ ist definitiv leichte Lektüre für zwischendurch – ganz anders, als man es von einem „Finanzratgeber“ erwarten würde. Genau das ist auch die größte Stärke des Buches, denn trotz seiner „Leichtigkeit“ stellt es viele essentielle Fragen rund um den Umgang und hinterfragt Glaubenssätze im Zusammenhang mit Geld. Und ganz nebenbei gibt die Autorin viele praktische Tipps, die sich im wahrsten Sinne des Wortes bezahlt machen – wenn man sie denn anwendet.

„Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“ ist im Rowohlt-Verlag erschienen und für 10,99 Euro (Taschenbuch) im Handel erhältlich.



Periodenarmut

Warum die Verfügbarkeit von Menstruationsprodukten nicht selbstverständlich ist. Ein Zwischenruf.

Von Katharina Zimmermann

Starke Unterleibsschmerzen, ständige Blutungen und der Drang immer wieder auf die Toilette zu gehen: das prägt die Menstruation vieler Frauen. Trotz allem kann durch Menstruationsprodukte, also Tampons, Binden und auch Schmerztabletten, der Alltag bewältigt werden. Doch was ist, wenn das Geld für diese Produkte nicht aufgebracht werden kann?

Periodenarmut (im Englischen Period Poverty genannt) ist, wenn der Zugang zu Periodenprodukten fehlt. Das kann sowohl psychische als auch physische Folgen haben.

Wenn der ganze Alltag eingeschränkt ist:

Wenn das Geld für Binden fehlt, müssen oft alte T-Shirts, Lappen oder Socken herhalten. Viele Frauen und Mädchen können das Haus während der Periode gar nicht verlassen und verpassen so jeden Monat die Schule und Arbeit. Damit verbunden: Scham und die Angst davor, dass diese behelfsmäßigen Binden nicht reichen.

Was ist jedoch, wenn der Zugang zu Hygieneartikeln komplett fehlt? Die Monatsblutung ist immer noch ein Tabu-Thema. Fehlende Aufklärung und Mythen rund um die Periode tragen dazu bei: In Nepal beispielsweise werden Menstruierende in sogenannte Menstruationshütten verbannt, in denen sie weder vor dem Wetter noch vor Tieren geschützt sind.

Teure Produkte und Steuern: Der Preis den Frauen für die Periode zahlen müssen.

Periodenarmut ist vielseitig, doch in Europa hat sie vor allem eine Ursache: zu hohe Preise für Menstruationsprodukte.

Seit 2019 gelten Binden, Tampons und Menstruationstassen dank einer erfolgreichen Onlinepetition nicht mehr als Luxusgüter, da der Mehrwertsteuersatz von 19 Prozent auf 7 Prozent gesenkt wurde. Damit gelten sie laut dem Bundesfinanzministerium zwar als Waren des täglichen Bedarfs, sind mit 7 Prozent jedoch immer noch genauso hoch besteuert wie beispielsweise Brennholz oder Kunstgegenstände.



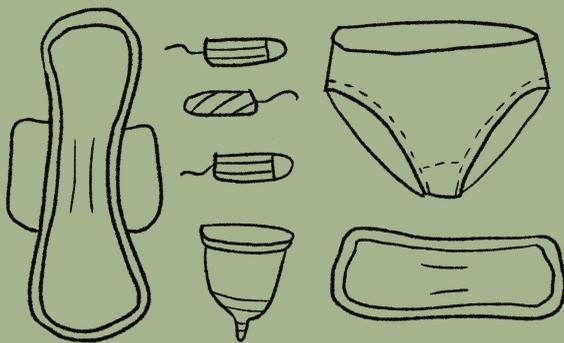
Es geht auch anders.

In Kenia, Kanada, Irland, Indien und einigen US-Staaten wurde die Steuer auf Menstruationsartikel komplett abgeschafft. Nichtsdestotrotz halten einige Länder noch an der Steuer fest, wie beispielsweise Ungarn, wo die Mehrwertsteuer mit 27 Prozent auf Hygieneprodukte in der EU am höchsten ist.

Doch auch ohne Steuer sind Periodenprodukte noch teuer und nicht jeder kann sich jeden Monat Binden und Tampons leisten, schon gar nicht, wenn man auf Bioprodukte die frei von Chemikalien sind, achten möchte. Deshalb stehen zum Beispiel in Schottland kostenlose Produkte für Frauen in Schulen und Universitäten zur Verfügung und bald auch für die ganze schottische Bevölkerung.

Was kann bei uns gegen Periodenarmut getan werden?

Ein wichtiger Aspekt ist fehlende Aufklärung und Wissen. Es gibt viele informative Seiten, die über Periodenarmut informieren, wie zum Beispiel über *UNICEF* oder auch zahlreiche Zeitungsartikel online. Auch über Social Media wird viel Aufklärungsarbeit geleistet, beispielsweise durch deutsche Unternehmen wie *The Female Company* oder *Einhorn*. Je mehr man sich und seine Mitmenschen über das Thema informiert, desto schneller ist die Menstruation kein Tabu-Thema mehr.



Auf lange Sicht addieren sich die Kosten für Menstruationsprodukte. In Deutschland benutzt die Mehrheit der Frauen Tampons und eine Packung mit 16 Stück einer beliebigen Marke kostet in der Drogerie 1,75 Euro (inklusive zwölf Cent Mehrwertsteuer). Laut den Verwendungshinweisen sollte der Tampon etwa alle sechs Stunden gewechselt werden, bei einer durchschnittlichen Periode von fünf Tagen werden also 20 Tampons benötigt. Eine Frau hat in ihrem Leben etwa 456 mal ihre Periode, das macht 997,5 Euro für insgesamt 9120 Tampons. Allerdings fallen während der Menstruation noch andere Kosten an, wie zum Beispiel neue Unterhosen, Schmerzmittel und auch Schokolade, die dieses Rechenbeispiel nicht mit einbezieht.

Außerdem gibt es verschiedene Organisationen, die Spenden entgegen nehmen, zum Beispiel *Social Period e.V.* mit Sitz in Berlin. Aber auch mit dem Kauf von Periodenprodukten kann man Gutes tun. Die Damenhygiene-Marke *ALWAYS* verteilt Binden in über 45 Ländern und klärt über Gesundheit, Pubertät und Hygiene auf.

Am wichtigsten ist jedoch sich daran zu erinnern, dass Periodenarmut jeden etwas angeht. Zwar wurde in Deutschland mit der Senkung der Mehrwertsteuer schon ein erster Schritt gegen die Periodenarmut getan, jedoch ist es noch ein langer Weg bis jeder Frau Menstruationsprodukte zur Verfügung stehen und die Periode nicht mehr stigmatisiert wird.

Studierst du noch ~~oder~~ **UND** arbeitest du schon?

Eine Sammlung von jobbenden Studierenden.

DIE SHK

Macht eigentlich nur Kopien

Sklaven der Prof's

Zukunft: Frau sein

Duzt die Prof's



DIE KELLNERIN

Trickgeld ist am Ende des Monats höher als das Gehalt

Schmuseinheitenentzündung vom Tablett tragen

Sind im Freundeskreis dafür zuständig Tische zu reservieren

Und versorgen dazu Mitbewohner:innen und Freunde mit „hochklassig“ Essen



DER VETTERN- WIRTSCHAFTLER

Hat Opa! Werner noch eine
(Teil)Anstellung gefragt

Niemand weiß was sie wirklich
machen

unqualifiziert und überbezahlt



DIE SEMESTER- FERIENJOBBERIN

haben in den Semesterferien mit Zeit

haben am Ende der Ferien aber viele
Stories von starren Jobs auf Lager

ein Monat part. Hält, danach aber für die
nächsten 6 Monate wieder ausgelegt

„Ne keine Zeit, muss arbeiten.“



DER SELBSTSTÄNDIGE

„Teilzeit“-Studium

haben bereits „Jahreslohn“
Berufserfahrung

Studium ist im besten Sinne
wichtig für den Lebenslauf



Der wahre Preis unbezahlter Praktika

Von Marleen Wiegmann

Praktika müssen viele von uns Studierenden früher oder später absolvieren. Sie sollen einen Einblick in den Berufsalltag geben und ermöglichen es, erste praktische Erfahrungen zu sammeln. Aber häufig bescheren sie auch leere Geldbörsen. Denn die meisten Praktika sind unbezahlt und selbst wenn nicht, ist das Gehalt eher bescheiden. Ich selbst habe schon einige Praktika absolviert. Nicht, weil ich sie für das Studium brauchte, sondern weil ich es mir leisten konnte, nicht bezahlt zu werden. Weil ich Eltern habe, die mich finanziell unterstützen, und einen Nebenjob, der es mir erlaubt, jeden Monat ein bisschen zur Seite zu legen. Nur eins von insgesamt fünf Praktika wurde mir bisher vergütet. Ich bin für ein paar Monate nach Mainz und Düsseldorf gezogen, habe neue Mietverträge abgeschlossen und Züge bezahlt. Doch das kann sich nicht jede:r Studierende leisten. Was ist beispielsweise mit Studierenden, die keinen Nebenjob haben, weil ihr Studium zu zeitintensiv ist? Studierende, bei denen das Geld sowieso schon knapp bemessen ist? Kurz: Was ist mit Studierenden, die nicht so privilegiert sind wie ich?

Die realistische Antwort auf diese Fragen: Sie stehen später bei der Jobsuche wahrscheinlich schlechter da, denn Praktika werden von Unternehmen als positives Engagement betrachtet und in manchen Branchen benötigt, um überhaupt Fuß zu fassen. Sie könnten demnach im späteren Berufsleben weniger Geld verdienen, weil sie nicht die gleiche (finanzielle) Unterstützung erfahren haben wie andere Studierende. Chancengleichheit sieht anders aus!

Praktikant:innen als billige Arbeitskräfte

2015 hatte es zunächst den Anschein, als könnten Praktikant:innen endlich anständig bezahlt werden. In diesem Jahr wurde nämlich der Mindestlohn eingeführt. Heute liegt dieser bei 9,35 Euro. Praktikant:innen mit einer Arbeitszeit von 38,5 Stunden pro Woche würden mit dem Mindestlohn immerhin circa 1.400 Euro verdienen. Das ist eine Menge Geld, bei dem ich nicht einmal mit meinem Minijob auf 450-Euro-Basis mithalten kann.

Schade nur, dass die wenigsten Praktikant:innen den Mindestlohn erhalten. Der greift nämlich nur bei Praktika, die über drei Monate dauern. Pflichtpraktika, die von Unis oder (Hoch-)Schulen verlangt werden, müssen übrigens überhaupt nicht bezahlt werden. Kurzum: Die wenigsten von uns erhalten für ihre Praktika in den Semesterferien eine angemessene Vergütung.

Sicher: Nicht jedes Unternehmen kann es sich leisten, den Mindestlohn an seine Praktikant:innen zu zahlen. Und natürlich sind Praktikant:innenstellen mit Aufwand verbunden. Doch einige Unternehmen setzen Praktikant:innen regelmäßig als billige, wenn nicht sogar kostenlose, Arbeitskräfte ein, was ich für absolut unzulässig halte. Gerade Start-ups geben ihren Praktikant:innen Mammut-Aufgaben und verlangen ihnen genauso viel ab, als wären sie bereits eine ausgebildete Fachkraft. Der eigentliche Sinn des Praktikums geht dabei komplett verloren.

Praktika fairer gestalten

Dabei gibt es durchaus Wege, um Praktika zu erhalten und das System gleichzeitig fairer zu gestalten. Es bringt herzlich wenig, als Student:in keine unbezahlten Praktika mehr anzunehmen, wenn man die finanziellen Möglichkeiten hat. Zwar hätte der Boykott wahrscheinlich einen Effekt, aber Praktikant:innen sind für diese Form des Protests nicht organisiert genug. Es gibt keine Gewerkschaft von Praktikant:innen und auch keine Interessensvertretung. Studierende sind immer wieder für kurze Zeiträume Praktikant:innen und danach nicht mehr. Auch müsste es insgesamt mehr Förderungsprogramme für Praktika geben, um sowohl Praktikant:innen als auch Unternehmen zu entlasten: Stipendien, die es allen ermöglichen, Praktika zu absolvieren, eventuell auch mehr als von der jeweiligen Bildungseinrichtung vorgeschrieben. Doch damit die Politik sich bewegt, müssen zunächst wir aktiv werden. Der erste Schritt könnte schon sein, zu realisieren, mit welchen Privilegien man selbst ausgestattet ist. Für mich war das zumindest der erste Schritt.

Step by Step zur Stipendienbewerbung

Die Stipendienbewerbung kann auf den ersten Blick wie eine unüberwindbare Hürde wirken. Wir zeigen dir, wie du unnötigen Stress vermeiden kannst, wenn du schrittweise vorgehst. *von Lena Toschke*

Step
1

Überblick verschaffen

Verschaffe dir frühzeitig einen Überblick über die verschiedenen Begabtenförderungswerke und Stiftungen. Denn: Stipendium ist nicht gleich Stipendium. Infos hierzu findest du zum Beispiel unter stipendienlotse.de oder studium-ratgeber.de.

Step
3

Gezielt informieren

Nun solltest du dich gezielt informieren. Wann ist die Bewerbungsfrist? Welche Unterlagen werden verlangt? Brauche ich den Vorschlag eines/einer Professor:in*? Letzteres sollte dich nicht von der Bewerbung abhalten. Denn letztlich ist es nur eine Formalie, die außerdem zeigt, dass dich das Stipendium wirklich interessiert.

* Das ist meistens ab dem 3./4. Fachsemester der Fall.

Step
5

Bewerbung überprüfen (lassen) und einreichen

Im letzten Schritt solltest du deine Unterlagen noch einmal gründlich durchgehen und auf Rechtschreibung und sonstige Unstimmigkeiten prüfen. Im Idealfall wirft noch jemand anderes einen zweiten Blick auf deine Unterlagen, bevor du sie schließlich im Bewerbungsportal hochlädst oder per Post einsendest. Jetzt heißt es abwarten und auf eine Einladung zum Auswahlgespräch hoffen.

Hilfreiche Links:

stipendienlotse.de (BMBF)

e-fellows.net

studium-ratgeber.de/finanzen/finanzierung/stipendium

Step
2

Auswahl treffen

Finde heraus, welche Stipendien für dich prinzipiell infrage kommen. Wichtig ist vor allem, dass du zumindest ansatzweise mit dem Leitbild der Stiftung oder des Begabtenförderungswerkes übereinstimmst und die aufgelisteten Grundvoraussetzungen für eine Förderung erfüllst.

Step
4

Unterlagen zusammenstellen

Jetzt geht es darum, deine Bewerbung in eine überzeugende Form zu bringen. In der Regel wird unter anderem ein ausformulierter oder tabellarischer Lebenslauf verlangt, der deinen bisherigen Werdegang widerspiegelt. Gern gesehen: ehrenamtliches Engagement.

Liste der bekanntesten Begabtenförderungswerke (Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und Unternehmen):

- Rosa Luxemburg Stiftung (Die Linke)
- Friedrich Naumann (FDP)
- Heinrich Böll Stiftung (Bündnis 90/Die Grünen)
- Konrad Adenauer Stiftung (CDU)
- Hanns Seidel Stiftung (CSU)
- Friedrich Ebert Stiftung (SPD)
- Studienstiftung des deutschen Volkes (partei-/konfessionsunabhängig)
- Hans Böckler Stiftung (Deutscher Gewerkschaftsbund)
- Stiftung der Deutschen Wirtschaft
- Evangelisches Studienwerk Villigst
- Cusanus Bischöfliche Studienförderung
- Avicenna
- Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk

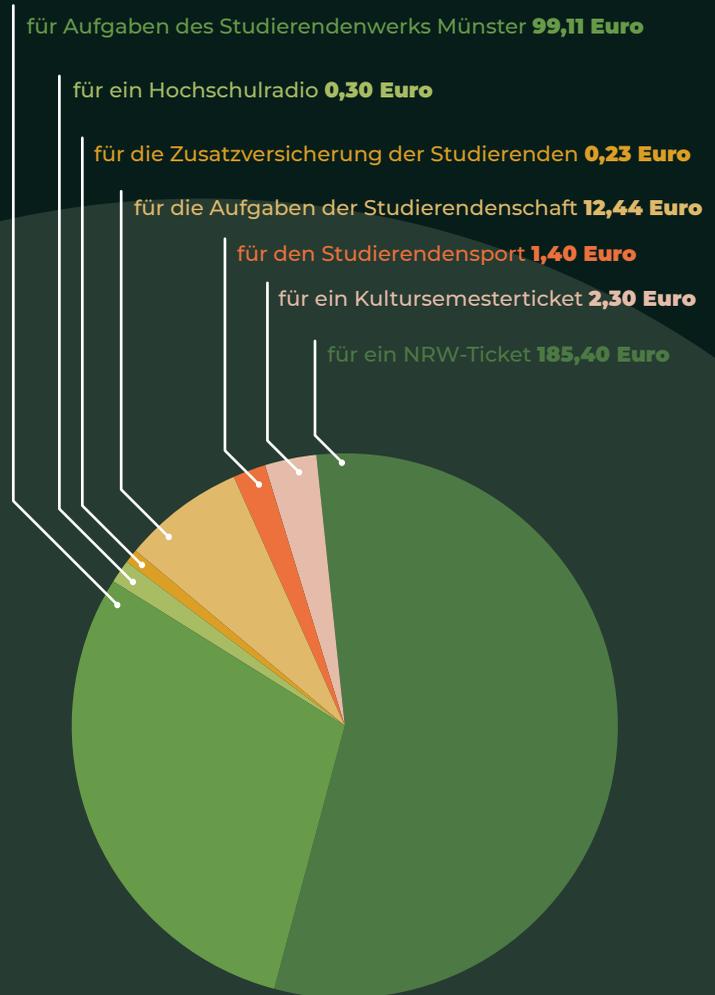
Eine Universität mit Mensen, Fachschaften und Sportangeboten ist teuer. Um das zu finanzieren, müssen alle Studierende den Semesterbeitrag zahlen. Im Wintersemester 2020 kostet er 301,18 Euro. Über die Hälfte davon fließt in das NRW-Ticket.

Wo geht der Semesterbeitrag hin?

Von Felicia Klinger

In Münster studieren etwa 43.000 Studierende. Im letzten Sommersemester waren 42.204 Menschen an der WWU eingeschrieben. Die Summe aller Semesterbeiträge beträgt also ganze 12.661.200 Euro für das letzte Semester. Im Wintersemester 2019/2020 waren 45.721 Studierende eingeschrieben, dann beträgt die Gesamtsumme sogar 13.716.000 Euro.

ZWISCHEN 12 UND 14 MILLIONEN EURO WERDEN DURCH DIE SEMESTERBEITRÄGE JEDES SEMESTER EINGENOMMEN.



Ein großer Teil davon wird von Jan Kirchner (Campus Grün) und Guido Borrink (Juso-Hg) verwaltet. Sie sind Finanzreferenten des Astas und kümmern sich um die Finanzen der Studierendenschaft. In diesem Wintersemester planen sie mit 44.000 Studierenden. 12,44 Euro erhält die Studierendenschaft aus dem Semesterbeitrag, um ihre Aufgaben zu finanzieren. Insgesamt rechnen sie also mit einem Budget von 547.360 Euro für die direkten Aufgaben der Studierendenschaft. Sie kümmern sich aber auch um die Zahlung des NRW-Tickets und die Aufgaben der Studierendenschaft.

Die zehn größten Ausgabentitel aus dem Studierendenhaushalt:

Zahlungen an die Verkehrsbetriebe

15,717,900.00 Euro

Bezüge der Angestellten des AstA

405,000.00 Euro

Ausgaben für das Kultursemesterticket

240,600.00 Euro

Erstattungen Semesterbeiträge

120,000.00 Euro

Ausgaben für die Gewährung von Sozialdarlehen

105,000.00 Euro

Ausgaben für die Gewährung von Darlehen

65,000.00 Euro

Aufwandsentschädigung Thematische Referate

64,800.00 Euro

Ausgaben für Allgemeines und Inventar

60,452.35 Euro

Aufwandsentschädigung Übungsleiter:innen und Obleute

60,000.00 Euro

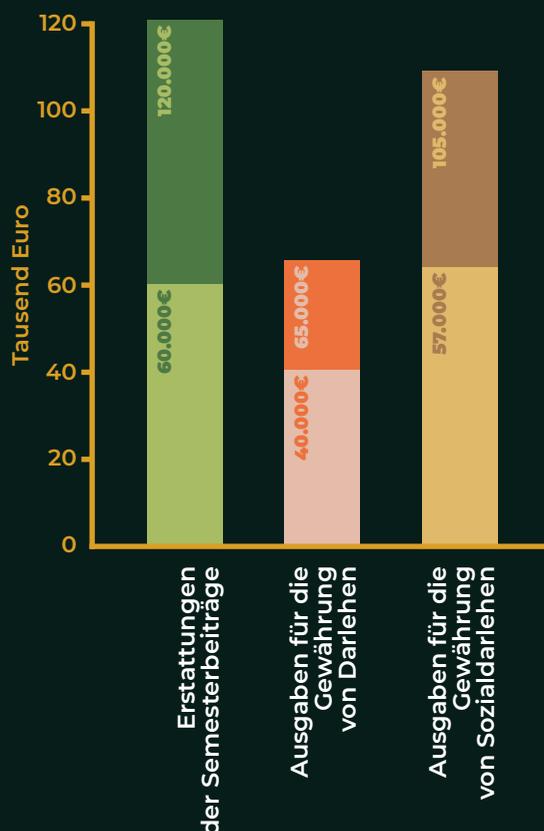
Ausgaben für die Beschaffung von Kfz

60,000.00 Euro

Die Corona-Pandemie hat nicht nur Auswirkungen auf den Bundeshaushalt, sondern auch auf den Haushalt der Studierendenschaft.

Während im Bund neue Schulden aufgenommen wurden, bleibt der Semesterbeitrag gleich. Trotzdem wurden auch in Münster zwei Nachtragshaushalte vom Studierendenparlament genehmigt. Eine außerplanmäßige Erhöhung des Semesterbeitrags sei auch in Zukunft nicht vorgesehen, betonen Jan und Guido. Die Studierendenschaft habe Rücklagen. Am stärksten haben sich die „Sozialtitel“ erhöht. Teile des Semesterbeitrags können an alle zurückgezahlt werden, die sich in einer finanziellen Notlage befinden. In solchen Fällen kann der Asta auch Darlehen auszahlen.

Erhöhungen der Sozialausgaben im Nachtragshaushalt:



STIPENDIUM

Ungerechte Elitenförderung oder sinnvolle Unterstützung?

Jede:r will sie – längst nicht jede:r bekommt sie: Stipendien gelten nach Auffassung vieler als Erfolgskriterium. Wahrscheinlich, weil das Bild brillierender Stipendiat:innen in vielen Köpfen verankert ist. Doch wie fair ist die Stipendienvergabe? Darüber streiten an dieser Stelle Lena Toschke und Marie-Sofia Trautmann.

PRO

PRO von Marie-Sofia Trautmann

Dass in einem demokratischen, wohlhabenden Land wie Deutschland niemals finanzielle Gründe die Entscheidung junger Menschen für oder gegen ein Studium beeinflussen dürfen, ist indiskutabel. Dass es einen massiven Ausbau finanzieller Förderung für Studierende, völlig unabhängig von Noten und gerade abseits der Bafög-Grenze geben muss, auch. Die gezielte Förderung von besonders leistungsstarken Studierenden steht damit allerdings kaum im Widerspruch – oder dürfte das wenigstens nicht. Die finanzielle und akademische Förderung von jungen Erwachsenen mit Bestnoten ist meiner Meinung nach legitim und durchaus gerecht, solange sie nicht in Konkurrenz mit finanzieller Fairness für alle Studierenden gerät.

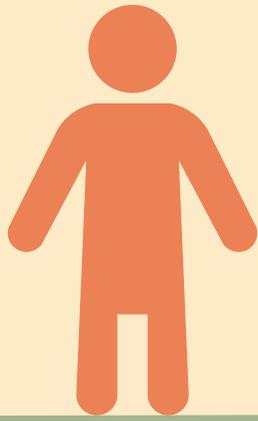
Ehrenamtliches Engagement ist mittlerweile außerdem zunehmend entscheidend für die Stipendienvergabe, immer mehr Förderwerke legen das Hauptaugenmerk bewusst nicht auf den Notendurchschnitt. Zudem werden Bewerber und Bewerberinnen aus nicht-akademischen Familien und/oder mit Migrationshintergrund gesondert berücksichtigt. Dass die Förderwerke mitunter eine ausgesprochen hohe Quote an Nicht-Bafög-Berechtigten aufweisen und sehr häufig Stipendiaten und Stipendiatinnen aus eher homogenen, bildungsnahen Elternhäusern fördern, ist selbstverständlich zu kritisieren und zu ändern. Der Hebel hierfür ist allerdings umfassende Bildungsgerechtigkeit von Kindesbeinen an und nicht ein Abschaffen dieser Art von Stipendium.

Stipendien sind noch immer hauptsächlich den ohnehin schon Privilegierten vorbehalten – Stichwort „Elitenförderung“ – und somit an ungleiche Bildungschancen gebunden. Zwar wird immer wieder betont, dass prinzipiell jede:r Förderungschancen hat, auch ohne Glanzleistungen in Schule oder Uni zu erbringen – sofern er oder sie sich anderweitig „interessant“ macht (durch ehrenamtliches Engagement beispielsweise). Doch in der Regel ist die Vergabe von Stipendien zu einem Großteil von der akademischen Profilierung der Bewerber:innen abhängig, das spiegelt sich bereits in dem Begriff „Begabtenförderungswerke“ wider. Der ist nämlich vor allem im leistungsgesellschaftlichen Kontext zu interpretieren. Daran können im zweiten Schritt auch Auswahlgespräche nicht viel ändern, die hauptsächlich darauf abzielen, die Eloquenz und Fähigkeit zur Selbstvermarktung der ausgewählten Teilnehmer:innen zu beurteilen.

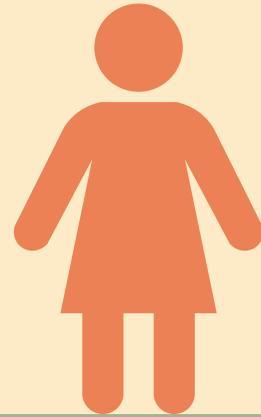
Zudem ist der sozioökonomische Status in aller Regel ausschlaggebend dafür, ob es einer Person überhaupt gelingt, sich bis zu dieser Stufe des Verfahrens „durchzukämpfen“, oder einem nicht bereits vorher Steine in den Weg gelegt werden. Dabei sollten doch genau diejenigen gefördert werden, die es Widerständen oder besser gesagt: Statistiken zum Trotz geschafft haben und die (finanzielle) Unterstützung wirklich benötigen. Die Plattform ArbeiterKind ist da schonmal eine gute Anlaufstelle, aber es muss noch mehr passieren, damit Stipendien ihren exklusiven Charakter verlieren – oder zumindest inklusiver werden.

PROTEST von Lena Toschke

PROTEST



Lohnlücke



Wissen s c h a f f t c k e n

Der Gender Pay Gap zwischen Professorinnen und Professoren

Von Lilly Bittner

Es dürfte für die meisten nichts Neues sein, dass der unbereinigte Gender Pay Gap laut statistischem Bundesamt noch immer bei 21 Prozent liegt und Deutschland somit EU-weit den dritt schlechtesten Platz in Sachen Lohngerechtigkeit einnimmt. Der unbereinigte Gender Pay Gap misst die Differenz des Bruttostundenlohns zwischen Männern und Frauen. Der bereinigte Gender Pay Gap klammert im Vergleich dazu strukturelle Faktoren aus, wie beispielsweise familiär bedingte Arbeitsunterbrechungen. Dieser liegt hierzulande bei rund sechs Prozent. Dass sogenannte Geschlechtsabzüge aber auch an Universitäten bestehen, ist insofern bedenklich, als dass Unis doch eigentlich als fortschrittlich gelten sollten. Auch Professorinnen werden schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen – und das obwohl sie verbeamtet sind und ihre Gehälter somit eigentlich in feste Tarifklassen gruppiert sind.

Das Problem dabei ist nur, dass die Faktoren, die bestimmen, in welche Tarifklasse Professor:innen eingruppiert werden, intransparent sind. Zudem beziehen Professor:innen individuelle Leistungsbezüge – also quasi Boni, die zum monatlichen Lohn hinzukommen. Auch diese fallen bei Frauen meist geringer aus als bei Männern. Das geht aus dem Gender Report 2019 hervor, der im Auftrag des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW vom Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW durchgeführt wurde. Aber fangen wir vorne an:

Seit 2005 werden Professor:innen laut Professorenbesoldungsreformgesetz und dem wettbewerbsorientierten Umbau des wissenschaftlichen Systems nicht mehr durch die C-Besoldung, sondern durch die W-Besoldung bezahlt. Der Unterschied besteht darin, dass die W-Besoldung neben festen Grundgehältern variable Zuschüsse in Form von Leistungsbezügen beinhaltet. Diese sollen Anreize zur Leistungs- und Innovationssteigerung geben, indem sie individuelle Leistungen berücksichtigen. Als Leistungsbezüge werden meist Berufs- und Bleibe-Leistungsbezüge vergeben, die unbefristete monatliche Gehaltszuschüsse umfassen und von individuellen Qualifikationen, sowie der Bewerbungslage abhängen. Sie werden vor Berufsantritt oder bei Gesprächen über die Verlängerung einer Professur verhandelt. Zudem können Professor:innen besondere Leistungsbezüge für eine befristete Dauer erhalten, wenn sie – wie der Name schon sagt – besondere Leistungen in Forschung, Lehre, Kunst, Weiterbildung und Nachwuchsförderung erbringen. Zuletzt bestehen Funktions-Leistungsbezüge für die Wahrnehmung von Funktionen oder besonderen Aufgaben im Rahmen der Hochschulselbstverwaltung oder der Hochschulleitung. Wieso das überhaupt relevant ist? Weil gerade diese Entgeltstruktur intransparent ist und somit Raum für entgeltliche Geschlechterungleichheit lässt, dem sogenannten Gender Pay Gap.

Der Gender Pay Gap in Zahlen

Im Gender Report 2019 wurden amtliche Daten des Landes NRW ausgewertet, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass Professorinnen an Hochschulen in Trägerschaft des Landes NRW monatlich im Schnitt 615 Euro weniger verdienen. Grund hierfür sind zum einen höhere Zulagen für Männer, wie beispielweise höhere Familienzuschläge. Da Professoren häufiger eine Familie mit Kindern haben als Professorinnen, erhalten sie durchschnittlich einen 94 Euro höheren Familienzuschlag. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass Care-Arbeit meist noch immer an den Frauen hängt. Aufgrund der (Un-)Vereinbarkeit von Beruf und Care-Arbeit, sind eben die meisten Professoren männlich und Professorinnen häufiger kinderlos. Doch auch wenn man solche Zulagen außer Acht lässt, liegt der bereinigte Pay Gap bei 7,7 Prozent, wonach Professorinnen noch immer 521 Euro weniger verdienen.

**PROFESSORINNEN
VERDIENEN AN
HOCHSCHULEN IN
TRÄGERSCHAFT
DES LANDES NRW
MONATLICH IM
SCHNITT
615
EURO
WENIGER**

746€

**GENDER PAY GAP AN
UNIVERSITÄTEN**

115€

**GENDER PAY GAP AN
FACHHOCHSCHULEN**

ANZAHL W3-PROFFESOREN

130

ANZAHL W3-PROFFESORINNEN

47

ANZAHL W2-PROFFESOREN

82

ANZAHL W2-PROFFESORINNEN

36

Ein Grund für die Differenz ist, dass Männer häufiger in höheren W-Stufen eingestuft sind, weshalb ihr Grundgehalt bereits um 319 Euro höher ist. An Universitäten liegt der Gender Pay Gap sogar bei 746 Euro, an Fachhochschulen jedoch nur bei 115 Euro. Das liegt daran, dass Gehaltsunterschiede bei Professuren aus der höchsten Tarifklasse W3 besonders hoch sind und diese fast ausschließlich an Universitäten aufzufinden sind. Zu diesen Ungleichheiten im Grundgehalt kommen noch Unterschiede in der Höhe der Leistungsbezüge. Und die hat es nochmal in sich: Die Differenz liegt bei durchschnittlich 28,2 Prozent, also bei 383 Euro, wobei es auch hier Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen gibt: An Universitäten liegt die Differenz bei 505 Euro, an Fachhochschule lediglich bei 156 Euro.

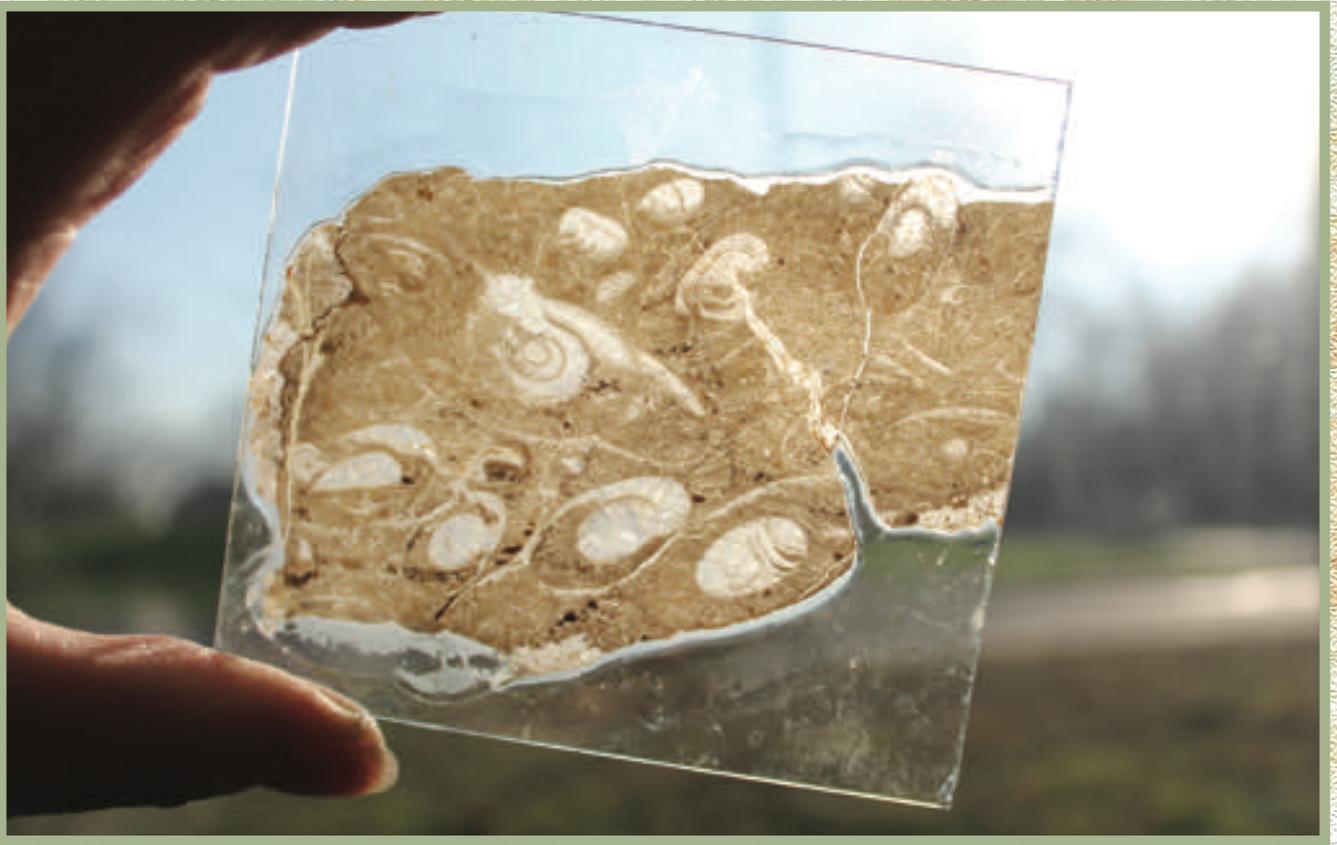
Und wie sieht das an der WWU aus? Es gibt 47 vollzeitbeschäftigte W3-Professorinnen und 130 W3-Professoren. Die Frauen erhalten im Schnitt 1.814 Euro Leistungsbezüge, die Männer 2.221 Euro. Die Differenz liegt somit bei 18,3 Prozent. Auf W2-Ebene gibt es 36 Frauen, die durchschnittlich 923 Euro Leistungsbezüge erhalten und 82 Männer, die im Schnitt 1.025 Euro erhalten. Hier liegt die Differenz bei 5,7 Prozent. Geschlechtsbezogene Gehaltsunterschiede gibt es übrigens nicht nur bei Professor:innen, sondern auch bei wissenschaftlichen Mitarbeitenden, Dozierenden, Assistierenden und bei Mitarbeitenden in Technik und Verwaltung.

Maßnahmen zur Verkleinerung der Lücke

Diese ganzen Zahlen und die Gehaltsstruktur bringen nicht nur Verwirrung, sondern auch Handlungsbedarf – und Vorschläge gibt es so einige. Der erste ist Transparenz der Kriterien für die Leistungsbezüge, für Verhandlungssystematiken, sowie für Zuverdienste und Gehaltsklassen. Die Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen (LaKof) fordert hierfür ein Gesetz, das angelehnt ist an das kanadische „Disclosure Law“, wonach Zuverdienste offengelegt werden müssen.

In Kanada haben sich die Gehaltsunterschiede so bereits um rund 2,3 Prozent reduziert. Außerdem fordert LaKof die Analyse der Gender Pay Gap an allen Hochschulen, um schlechter bezahlte Professorinnen zu identifizieren und mit diesen in Nachverhandlungen zu treten. Zudem könnten die Leistungsbezüge an die Erfahrungsstufen gemäß des Tarifrechts gekoppelt sein, um sie objektiver zu gestalten. LaKof verlangt außerdem Beschwerdemöglichkeiten, die Sensibilisierung der Verhandlungspartner:innen durch spezielle Schulungen, sowie eine Stellungnahme aller Hochschulen mit Maßnahmen zur Beseitigung des Gender Pay Gaps.

Lösungsvorschläge bestehen also, der Gender Pay Gap aber eben auch. Was wird also gerade wirklich gegen die Gehaltslücke gemacht? Patricia Göbel, Gleichstellungsbeauftragte der WWU, meint, dass sie als Beratungsmitglied im Rektorat sitze und den Gender Report im Blick habe. Da die NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft Isabel Pfeiffer-Pönsgen den Gender Pay Gap bei Professor:innen nach dem Genderkongress in Essen im Februar 2020 oben auf ihre Agenda gesetzt habe, würde das Gleichstellungsbüro vorerst kein Projekt an der WWU starten. „Die Ministerin kommuniziert schließlich mit den Leitungen und kann somit direkten Einfluss ausüben. Daher ist es wirklich super, dass das Thema endlich auf der Agenda steht“, meint Göbel. Das Ministerium arbeite laut Göbel in Arbeitsgruppen mit den Hochschulleitungen zusammen, um Lösungen gegen den Pay Gap zu finden. Diese Aussage unterstützt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft auf Anfrage des Semesterspiegels und verweist auf den Gender-Report, der Anlass sei „um gemeinsam mit den Hochschulen einen Prozess zu initiieren, der darauf gerichtet ist, Ursachen für den Gender-Pay-Gap zu analysieren und Ansätze für ein Umsteuern zu entwickeln.“ Auf die Frage, wie konkrete Lösungsansätze aussehen könnten, liefert das Ministerium jedoch keine Antworten. Ergebnisse oder Projekte stehen also noch nicht – Raum zur Hoffnung ist aber da.



Gewähret den Anfängen

Vom Leben und Arbeiten eines Geopräparators

Von Maximilian Dolle

Er war ein kleiner Junge, als er auf Streifzügen durch den heimischen Wald die ersten Steine fand, die er heute Mineralien nennt. Mit ein wenig Ahnung war das gar nicht schwer. Mit dreizehn oder vierzehn Jahren suchte er dann nach Fossilien. Er fand, sammelte, lief durch die Natur, brachte sich das nötige Wissen selbst bei, versuchte sich an ersten Präparationen. Eine Beschäftigung, die seine Kindheit geprägt hat. Die eine Leidenschaft geschaffen hat.

Was daraus wurde? Erst nicht viel. Gerd Schreiber ging an die Uni, studierte Chemie, langweilte sich, viel Zeit am Rechner, kaum praktische Arbeit. Was hatte das mit ihm zu tun? Sein Vater wollte es so.

An einem freitagnachmittäglichen Ende der Vorlesungszeit sitzt Schreiber in einem kleinen Quader, der wie ein heller, steingrauer Schuhkarton neben dem Institut für Geologie und Paläontologie im Westen des Fürstbischöflichen Schlosses von Münster steht. Es ist die Zeit vor Corona, in der ein voller Sonnenschein nichts weiter ist als eine zaghafte Verlockung in die feierlichen Ausschweifungen auf den Aaseewiesen, vor dem Schloss, am Hafen, die Münster vor solchen Wochenenden erfassen.

Auch in diesem hermetischen Gebäude bleibt man nicht unberührt von seinem Ruf. „Präparation“ steht in grünen Lettern an der Wand rechts neben der Tür. Gerd Schreiber ist immer noch an der Uni. Chemie hat er längst über Bord geworfen. Heute präpariert er für das Institut: Steine, Steine, Steine, sagt der Laie. Mineralien, Fossilien, Sedimente, sagt Gerd Schreiber.

Was ist das für ein Beruf, Geopräparation? Ein risikoreicher, scheint es, hört man Schreiber eine Weile zu. Es gibt bundesweit eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte in Bochum. Alle anderen Stätten hinterlassen dem Ausbildungsabsolventen keine offizielle Berufsbezeichnung. Sie leben von ihrem Ruf in der Branche. Von der Uni wird man im Anschluss in der Regel nicht übernommen. Und in Deutschland werden jährlich etwa zwei Stellen frei. Reich wird man als Präparator auch nicht. Wer wählt so einen Beruf?

Leidenschaft sei tatsächlich der Schlüssel, sagt Schreiber. Er selbst ist das beste Beispiel. Er ist nicht nur Geopräparator, er leitet zusätzlich die Ausbildung, kümmert sich jedes Jahr um Bewerbungen. „Es gibt diejenigen, die vor ihrer Bewerbung keinen Bezug zu dem ganzen Thema hatten“, sagt Schreiber. Viele fänden den Beruf im Internet, auf der Suche nach einem befriedigenderen Job als ihrem aktuellen.



Doch was ist ein passendes Hobby zur Geopräparation? Was macht man jeden Tag? Die Aufgaben der Präparation an der Uni dienen im Wesentlichen der Aufbereitung von Materialien für das Institut zu Forschungszwecken der Studierenden oder der Wissenschaftler. Fossilien werden aus dem umschließenden Stein freigelegt, es werden Abgüsse angefertigt, es müssen Schliffe von Gesteinen hergestellt werden.

Oft sitzt man stundenlang über einem kleinen Präparat. Ausdauer, Feinmotorik, Genauigkeit lautet der Dreiklang dieses Handwerks. In der dreijährigen Ausbildung trainiert man Handgriffe und Schleifroutinen, bei denen dieser Dreiklang den Grundton bilden sollte. Man fährt raus, ins Gelände, in der Nähe liegen die Eifel und das Sauerland, um Grabungen beizuwohnen oder eigenes Material zu sammeln. Alles finden kann man nicht, manche Gesteine gibt es nur in weit entfernten Regionen der Erde. „Ich gehe gerne mal auf Börsen, besorge mir, was ich noch nie bearbeitet habe. So kann ich noch was lernen und Neues üben“, sagt Schreiber.

Schreiber hat seine Ausbildung damals selbst an der WWU absolviert, ist danach an die Freie Universität in Berlin-Dahlem gewechselt, als dort eine Stelle frei wurde. Er hat freischaffend für Museen präpariert, und stolz schwingt in seiner Stimme, als er sagt, dass so viele Leute seine Präparate sehen konnten.



Für jemanden, der tiefes Interesse an den Themen hegt, kann eine Ausbildung direkt an einer Uni eine weise Wahl sein. Die Ausbildung selbst verzahnt Praxis und Theorie derart eng, dass die theoretischen Grundlagen während der praktischen Ausübung gelehrt werden. So mache die Theorie unmittelbar Sinn. Auch werden die geologischen und paläontologischen Grundkenntnisse vermittelt, die der Präparation zugrunde liegen. Die Auszubildenden besuchen einige Vorlesungen und Seminare der Uni, zusammen mit den Studierenden. Die Spannweite der Möglichkeiten für den Einzelnen ist sehr groß: Wenn man tiefer einsteigen möchte, setzt man sich einfach in die Vorlesungen, die man hören möchte. Man bleibt nach der Arbeit länger, diskutiert mit Professor:innen über bestimmte Themen, arbeitet weiter an eigenen Projekten. Wenn nicht, dann nicht. Schreiber sieht diese Spannweite im gesamten Beruf: „Natürlich kann man um acht Uhr kommen, um sechzehn Uhr wieder gehen und mit dem Verlassen des Büros alles beiseite legen bis zum nächsten Morgen. Aber wer mit Herzblut und Interesse dabei ist, dem stehen Welten offen.“

Bis jetzt konnte Gerd Schreiber mit einer Ausnahme noch jeden seiner Schützlinge auf dem Arbeitsmarkt unterbringen. Bei der Jobsuche ist die in der Ausbildung geübte Ausdauer allerdings gut zu gebrauchen. Denn nicht selten bekomme man ein oder zwei Jahre lang keine Stelle.

Auf zu einer Führung durch das Gebäude. In den Räumen stehen Schleifmaschinen, Sägeblattmaschinen und Anlagen zur Herstellung von Abgüssen. Zwei Jahre sind die Einrichtung und der Bau erst alt, die Technik also auf neuem Stand. Viel Platz ist nicht, aber für drei oder vier Beschäftigte – Schreiber und die Auszubildenden – mehr als ausreichend. Den Gemeinschaftsraum beherrscht die Ordnung eines mit Arbeitseifer belebten Ortes, der in seine räumlichen Schranken gewiesen wurde. Kleine Flaschen, Schilder und Pflanzen säumen eine höhergelegene Fensterbank. Pinsel und andere feine Werkzeuge liegen auf den Tischen neben fossilen Präparaten und dem Beckenknochen eines Mammut. Man sieht und riecht die Beschäftigung in jeder Ecke, auf jedem Schränkchen, in jedem Kästchen. Man sieht und riecht aber auch das Leben, das hier geführt wird. Dies ist kein trister Ort. Dies ist ein Ort, an dem Zeit verbracht wird.

An jenem sonnigen Freitagnachmittag ist Gerd Schreiber der letzte, der in dem kleinen zweistöckigen Werkstattbau noch da ist. Zwei Auszubildende hat er am Mittag ins Wochenende verabschiedet, mit letzten Tipps für die folgende Woche. Eine der beiden steht vor einer Abschlussprüfung. Für Schreiber ist es der letzte Tag vor dem Urlaub. Er will danach noch einmal kurz wiederkommen. Dann geht er in Rente. Was er vorhat? Zurückkehren zu dem, womit er in seiner Kindheit begonnen hat. Suchen, finden, sammeln, präparieren, in seiner Heimwerkstatt. Vielleicht nur mit etwas mehr Erfahrung.

Fotos: Maximilian Dolle

Wohnen

GRUNDSTÜCKE, LAUBHÄUSER, STÜBCHEN MIT EINEM SOFFA IM ANSCH. Wie sieht es in einer Studentenwohnung aus?
AUCH LEINEN ANS, WIE MACHEN SIE SICH HEUTE MIT IHREM POKER?
Das Interview mit Daria Händel: ein ungewöhnliches Prominenteninterview.
EAST HURT
Hilfslose Tote bei den Swabian



Du hast Lust erste Erfahrungen im Journalismus zu sammeln, Artikel zu schreiben, Fotos zu machen oder Social Media Content zu erstellen?

Schreib uns

einfach eine

Mail an

semesterspiegel@uni-muenster.de

Neuanfang

-ab jetzt wird alles anders?

Frühlingsgefühle

ENTSCHEIDE

MINIMALISMUS

STUDIERN MIT KIND
Wie lässt sich das mit der Uni?

PROBLEMATIK
BÜRSCHENCHAFT?
- Die Prentons im Fokus

UNTERS MESSER
FÜR DIE EHRE
- Lehr und Sex im Tabu

HÄRTESTE FERNBEZIEHUNG
ZWEI AUSSERGEWÖHNLICHE PAARE BERICHTEN

BESUCH IN DER YORK-KASERNE
WIE FUNKTIONIERT DIE NOTUNTERKUNFT?

NEUE SERIE "STUDIERN MIT KIND"
AUS DEM LEBEN EINER STUDI-MAMI

Alle 11 Minuten verliebt sich ein:e Münsteraner Radfahrer:in in eine Motorhaube

Von Kolja Sand



Der Schauspieler Johnny Depp erklärte einmal: »Die einzigen Geschöpfe, die weit genug entwickelt sind, um reine **Liebe** auszudrücken, sind Hunde und Kleinkinder.« Doch offensichtlich ist Johnny Depp noch nie wochentags um 17 Uhr um dem Ludgerikreisel geradelt – sonst wüsste er, dass es zwei weitere Geschöpfe gibt, die nur zu gerne ihre reine **Liebe** zueinander zum Ausdruck bringen: Münsteraner Auto- und Radfahrer:innen. Getrennt durch die letzten Monate, fahren sie nun wieder mit voller Leidenschaft aufeinander zu.

Auto und Rad – eine Lovestory

Es braucht nur einen hübschen Schlenker eines PKWs und schon verdreht es der Fahrradfahrerin den Kopf oder das Bein. Der Balztanz beider fängt meist harmlos an. Ein vergessenes Handzeichen oder ein nicht gesetzter Blinker und schon strampelt ein:e Radfahrer:in mit dem Armen rudern vor der Motorhaube eines heranfahrenden Wagens. Der Liebestanz beginnt und neckisch nimmt das Zweirad dem Vierrad die Vorfahrt. In der Regel reagieren Autofahrer:innen sehr gelassen und mit großer Freude auf derartige Manöver. Und so gibt das Auto dem Fahrrad einen liebevollen und leichten Stupser mit der Stoßstange. Es fliegen die ersten Funken. Die darauffolgende einfingerige Rückmeldung der Radlerin lässt nicht lange auf sich warten und führt zu einer leidenschaftlichen Diskussion zwischen beiden Verkehrsteilnehmenden über Anstand und Respekt. Statt in die Pedale tritt die Helmträgerin nun gegen das Auto und schließlich liegen sie und ihr Superplus-Liebhaber verschlungen auf dem Boden – **Liebe** kann so einfach sein.

Chancen des Stadtverkehrs

Seit der elektronischen Unterstützung für Fahrräder ist außerdem verstärkt zu beobachten, dass Seniorinn:en Frontscheiben-umarmend durch Münsters Straße getragen werden. Das E-Bike bietet auch älteren Semestern die Chance, in Kontakt mit anderen Menschen und Fahrzeugen zu kommen. Kenner der Münsteraner Hub- und Klingelszene wissen zudem schon länger: Die meisten Ehen haben an den Straßenüberquerungen der Promenade ihren Ursprung. Mehr Zuneigung, Solidarität und offenes Aufeinanderzugehen und -fahren, sind nirgendwo sonst in solchem Ausmaß zu bestaunen. Was sich hier als wohlgeordneter Zebrastreifen tarnt, liebäugelt geradezu mit dem Begriff „Geschlechtsverkehr“ und was sich hier ereignet, darf wohl als jenseits von Gut und Böse bezeichnet werden – und schon Nietzsche wusste: »Was aus **Liebe** getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse.«

Sicherheit auf Münsters Straßen

So hat Münster sich aus gutem Grund nicht an der Verkehrssicherheitskampagne „**Liebe** braucht Abstand“ beteiligt, die mehr Platz für alle Verkehrsteilnehmer fordert. Wie einsam wäre der Weg zur Arbeit oder nach Hause ohne die wärmende Nähe von Seitenspiegel und Fahrradlenker. Wie noch Glück finden, wenn nicht einmal mehr das Auto als Rubbellos erhalten kann? Auf unsere Anfrage geben Sachverständige zudem Entwarnung.

»Im Großen und Ganzen sehen wir kein Problem. Es komme nur gelegentlich zu Beeinträchtigungen der Sehfähigkeit«, erklärt ein Münsteraner Verkehrsexperte, »denn **Liebe** macht erwiesenermaßen blind.«

Gründen leicht gemacht

Unterstützung für Start-ups in Münster

Von Elisa Schwarze

Jung, dynamisch, innovativ: Start-Ups sind aus der deutschen Unternehmenslandschaft nicht mehr wegzudenken. Auch in Münster haben sich über die letzten Jahre hinweg viele kreative Menschen mit ihren Projekten selbstständig gemacht. Zu den bekanntesten lokalen Start-Ups zählen der Getränkelieferdienst Flaschenpost, das Modelabel Kapten & Son oder das Online-Magazin Perspective Daily. Wer seine Ideen in die Tat umsetzen und ein eigenes Unternehmen gründen will, steht zunächst jedoch vor einer Vielzahl von Entscheidungen, Herausforderungen und Möglichkeiten. In diesem Artikel stellen wir euch daher einige Anlaufstellen vor, die jungen Münsteraner:innen bei der Gründung und Weiterentwicklung ihres Start-ups unter die Arme greifen.

Gründerschmiede Münster

Die Gründerschmiede am Technologiehof wird von der Technologieförderung Münster betrieben und soll engagierte Jungunternehmer:innen auf dem Weg in die Selbstständigkeit unterstützen. Für bis zu sechs Monate erhalten sie dort die Möglichkeit, sich sowohl mit Gleichgesinnten als auch mit professionellen Ansprechpartner:innen auszutauschen und so ein erstes persönliches Netzwerk aufzubauen. Zudem können über die Zeit der Mitgliedschaft die Räumlichkeiten in den Gründerschmieden kostenlos als Büro oder Konferenzraum genutzt werden. Klingt spannend? Bewerben können sich alle, die schon eine grobe Geschäftsidee haben und diese weiter ausbauen wollen.



Foto: Venture Club

Venture Club

Das Angebot des Venture Clubs richtet sich speziell an Studierende aller Fachbereiche, die den Unternehmergeist in sich entdecken und fördern wollen. Im Vordergrund steht hierbei der Austausch mit anderen Interessierten sowie die Vernetzung mit lokalen und überregionalen Unternehmen. Zudem organisiert der Verein regelmäßig verschiedene Events, von denen viele auch für Nicht-Mitglieder zugänglich sind. Das vielfältige Programm umfasst nicht nur Vorträge von erfolgreichen Gründer:innen oder gemeinsame Ausflüge zu den Start-Up-Hotspots Europas, sondern auch mehrtägige Workshops und Schulungen wie die jährlich stattfindende Kickstart Academy. Besonders bemerkenswert: Seit der Entstehung des Vereins im Jahr 2015 wurden von den beteiligten Studierenden bereits 18 neue Unternehmen gegründet. Mittlerweile hat der Venture Club über 200 aktive Mitglieder und zählt damit zu den größten studentischen Initiativen Münsters. Wer mitmachen will, kann ab Ende September an der nächsten Bewerbungsphase für den Verein und die Kickstart Academy teilnehmen.

Alle aktuellen Infos dazu findet ihr auch auf dem Instagram-Account des Venture Clubs (@ventureclubmuenster).



Digital Hub MünsterLAND

Beim Digital Hub MünsterLAND dreht sich alles um die digitalen Aspekte des Wirtschaftens: Durch die Vernetzung und Kooperation von innovativen Start-ups und langfristig etablierten Unternehmen sollen digitale Geschäftsmodelle auf regionaler und landesweiter Ebene vorangetrieben werden. Anders als die zuvor vorgestellten Programme richtet sich das Angebot des Hubs hierbei vorwiegend an bereits gegründete Start-ups, die sich professionell weiterentwickeln und ihren Bekanntheitsgrad steigern wollen, oder an solche, deren Produkte kurz vor der Markteinführung stehen. Im Fokus der Initiative steht das sogenannte Digital Hub Accelerator-Programm, welches für die Dauer von einem Jahr ausgewählten Start-ups bei der Erreichung ihrer individuellen Ziele hilft und verschiedenste Möglichkeiten zur Weiterbildung und zum Austausch mit anderen Unternehmer:innen anbietet. Der Hub betreibt außerdem ein Coworking-Space am Münsteraner Hafen, welches von Teilnehmer:innen des Programms kostenlos in Anspruch genommen werden kann.

Gründerstipendium NRW

Das Gründerstipendium NRW unterstützt junge Unternehmer:innen und solche, die es werden wollen, über den Zeitraum von einem Jahr mit einem finanziellen Zuschuss von 1000 Euro monatlich. Voraussetzung für den Bezug des landesweiten Stipendiums ist eine originelle und zukunftsorientierte Idee, die jedoch nicht an ein bestimmtes Themenfeld oder eine spezielle Branche gebunden sein muss: Gründer:innen aus dem Bereich Technik und Industrie können ebenso gefördert werden wie die Entwickler:innen von Coaching-Programmen oder Reiseportalen. Sowohl die Bearbeitung der Bewerbungen als auch die Auswahl der Teilnehmer:innen liegt hierbei in der Hand von regionalen Partnerinitiativen – in Münster ist das zuletzt vorgestellte Netzwerk münster gründet für die Vergabe der Stipendien verantwortlich.

münster gründet!

„Orientieren – planen – durchstarten“ heißt es auf der Website der Initiative münster gründet: In all diesen Bereichen erhalten Gründerinnen und Gründer hier Unterstützung. Für alle, die erst einmal Start-Up-Luft schnuppern und sich Gedanken über das Für und Wider der Selbstständigkeit machen wollen, veranstaltet das Netzwerk regelmäßig offene Orientierungsveranstaltungen. Wer schon eine konkrete Idee mitbringt, kann hingegen an einem Einsteigerseminar teilnehmen oder direkt einen Termin für ein persönliches Beratungsgespräch bei einem der zuständigen Gründungsexpert:innen vereinbaren. Gebündelt werden all diese Angebote in der sogenannten Gründungswoche, die jedes Jahr im November stattfindet. münster gründet betreibt außerdem die „Gründergarage Münster“, in der jungen Unternehmer:innen kostenlose Arbeitsplätze und Schließfächer zur Verfügung stehen und organisiert einen eigenen Stammtisch für Gespräche mit anderen Gründer:innen. Auch im Bereich der Planung und Organisation bietet das Netzwerk ein vielfältiges Hilfsangebot. Sei es die Erstellung von Businessplänen, die Analyse der Zielgruppen oder die Durchführung von komplexen Planungsrechnungen, hier findet sich für jedes Thema der passende Ansprechpartner.

Material für Deine Kreativität

Kreativ Markt Münster
Alter Steinweg 40

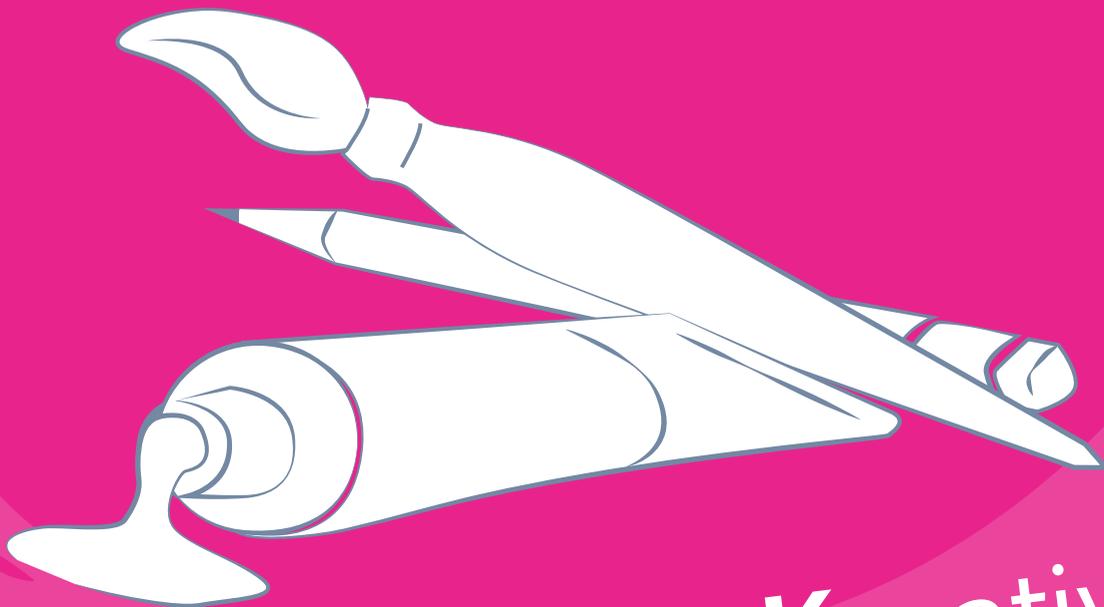
20% Rabatt*

auf das gesamte Sortiment bei Vorlage dieses Coupons.

>>> Fotografiere oder schneide diesen Coupon aus
und zeige diesen an der Kasse vor. <<<

Kreativ Markt Münster Alter Steinweg 40

*Ausnahme Bücher & bereits reduzierte
Artikel. Ein Coupon pro Kauf einlösbar.
Coupon gültig bis 31.12.2020



Kreativ
Markt

Eine Heldin, die keiner außer mir besonders mögen wird.



Jane Austens *Emma* als köstliche Lektüre für lange Nachmittage

Von Marie-Sofia Trautmann

„Ich werde eine Heldin schaffen, die keiner außer mir besonders mögen wird.“ Mit diesen Worten soll Jane Austen die Figur ihrer berühmten Emma vor Schreiben des Romans charakterisiert haben. Man könnte dem Buch vorwerfen, dass wenig in ihm passiert - und damit das warme, weiche Glück der Lektüre exakt benennen. Man lebt Tag für Tag das Leben der Figuren mit, gemächlich und friedlich, ist zu Gast bei Teevisiten und langen Spaziergängen und vermisst jede einzelne von ihnen schmerzhaft, wenn die gemeinsame Zeit auf Seite 600 endet. Jane Austen vorzuwerfen, in ihren Romanen passiere zu wenig, gleicht Verleumdung. Eine so lustige, sarkastische und spitzzüngige Sprache, die so aufmerksam die Besonderheiten einer jeden Figur aufzeigt und die zugleich so viel Empathie und Liebe für sie in jedes einzelne Wort legt, ist bahnbrechend aktuell und unterhaltsam zugleich. Man liest von Frauen, die „dafür, dass sie weder jung, schön, reich noch verheiratet“ sind, sich „einer ungewöhnlichen Beliebtheit“ erfreuen und könnte daraufhin halb belustigt, halb empört das Buch zur Seite legen und sich erobert wieder dem 21. Jahrhundert zuwenden. Ein fataler Trugschluss, würde man doch nie Emmas „höchst zärtlichen und nachsichtigen Vater“ kennenlernen, der einem vor Rührung und Lachen die Tränen in die Augen treibt, wenn er zu Emma sagt: „Du musst unbedingt früh ins Bett gehen, mein Kind, und ich empfehle dir ein bisschen Haferschleim vor dem Schlafengehen. Du und ich werden eine schöne Schüssel Haferschleim zusammen essen.“

Meine liebe Emma, wollen wir alle ein bisschen Haferschleim essen?“ und der traurig den Kopf darüber schüttelt, dass nicht jeder seiner Lieben und mit ihnen die ganze Welt jeden Abend Haferschleim verspeist.

Zwischen diese alltäglichen, schlichtweg schönen Beschreibungen von Porridge, Eheschließungen und Weihnachtsfesten fallen Sätze, die atemraubend vor Klugheit sind. „Selten, sehr selten kommt bei menschlichen Enthüllungen die ganze Wahrheit ans Licht; selten ist etwas nicht ein bisschen verschleiert oder ein bisschen entstellt, aber wenn die Gefühle ehrlich sind, [...] spielt es wohl keine große Rolle“, lese ich und bin hingerissen von Traurigkeit und dem Gefühl, das ein Kind hat, wenn es große, drängende Fragen endlich versteht. Man liest und liest und liest und denkt am Ende versunken und verzaubert: Das Leben besteht nicht aus Sensationen, es ist alltäglich und geht langsam seiner Wege. Beruhigt über die Schönheit dieser Erkenntnis lege ich das Buch auf meinen Nachttisch und danke Jane Austen für dieses Meisterwerk.

WIESO? ESHALB? ARUM?

Regional- und Spezialwissen: Kleine Museen in Münster und Umgebung

Von Felicia Klinger

Der markante Bau des LWL-Museums am Domplatz ist unübersehbar. Doch in den Museen in Münster und Umgebung kann man nicht nur bildende Kunst entdecken, sondern sich auch über Lepra, Pferde oder Schnaps informieren.



Modell der Anlage des ehemaligen Leprahospitals Münster Kinderhaus im Zustand um 1830.

Lepramuseum in Kinderhaus

Dort, wo heute das Lepramuseum steht, befand sich seit 1333 das Leprahospital der Stadt Münster. Der Name „Kinderhus“, den die Einrichtung von Beginn an trug, ging später auf den gesamten Stadtteil „Kinderhaus“ über. Heute kann man sich in dem kleinen Museum über die Geschichte der Lepra-Krankheit, den Umgang der Stadtgesellschaft mit ihren Kranken und medizinische Grundlagen der Krankheit informieren.

Eintritt frei

Pferdemuseum im Allwetterzoo

Das Münsterland ist ein Pferdeland. Im Pferdemuseum im Allwetterzoo können Besucher:innen nachvollziehen, wie das Pferd zum Mensch kam. Außerdem ist ein Präparat des erfolgreichen Zuchthengstes „Polydor“ und Rekonstruktionen des Urpferds zu sehen. Ab nächstem Jahr werden in der museumseigenen Manegehalle wieder Pferdeshows aufgeführt.

Eintritt ist im Zooeintritt enthalten



Hat viele erfolgreiche Kinder und Enkelkinder – der Zuchthengst Polydor. Foto: Daniel Morsey.

Center for Literature auf der Burg Hülshoff

„Diese alten Mauern, die doch wenigstens ihre drei Jahrhunderte auf dem Rücken zu tragen scheinen! seltsames, schlummerndes Land! so sachte Elemente! so leiser, seufzender Strichwind, so träumende Gewässer!“ So beschreibt Annette von Droste-Hülshoff in ihrem Romanfragment „Bei uns zulande auf dem Lande“ ein Gut in Westfalen. Geboren wurde sie 1797 auf Burg Hülshoff in Havixbeck, zehn Kilometer vor Münster. Und wurde zur bedeutendsten Dichterin des Biedermeiers. Heute befindet sich auf der Burg das Droste-Museum und das neu gegründete Center for Literature. Das Zentrum arbeitet mit internationalen Schriftsteller:innen und anderen Künstler:innen zusammen, um die öffentliche Dimension von Literatur zu erforschen: Wieso gibt es Lesungen? Was könnte eine Poetik des öffentlichen Raumes sein?

*Eintrittspreise für das Droste-Museum: 3,50€ für Studierende
Center for Literature: abhängig von den Veranstaltungen*

Mühlenhof Freilichtmuseum

Die vier Windblätter der Bockwindmühle ragen hoch in die Luft. Auf dem Areal des Freilichtmuseums Mühlenhof stehen rund 30 Gebäude aus den letzten 400 Jahren. Die meisten von ihnen wurden von ihrem ursprünglichen Standort in Lengerich, Borken oder Angelmodde abgebaut und am Rande des Aasees wiedererrichtet. In ihnen befinden sich Ausstellungen über das Arbeiten und Leben im ländlichen Münsterland. Immer wieder finden auch Veranstaltungen wie historische Jahrmärkte oder Demonstrationen alter Handwerkstechniken statt.



Bis zu fünf Tonnen Korn konnte die Bockwindmühle bei gutem Wind mahlen.



Von 1940 bis 1944 war die Villa ten Hompel Sitz der Ordnungspolizei.

Villa ten Hompel

Die Villa ten Hompel war Schauplatz von Nazi-Verbrechen und Ort der Denazifizierung. Heute bietet sie Platz für Erinnerung und politische Bildung. Gebaut wurde die Industrienvilla für den Zement-Fabrikanten Rudolf ten Hompel. In den Jahren 1940 bis 1944 war sie Befehlssitz der Ordnungspolizei.

Während des fortschreitenden Kriegs wurden von dort aus Wachmannschaften für die Deportationszüge und Aufsichtspersonal für die sogenannten „Arbeitserziehungslager“ gestellt. In der direkten Nachkriegszeit saß in der Villa der „Entnazifizierungs-Hauptausschuss“, der die politischen Hintergründe der Münsteraner Polizisten prüfte. Heute erzählt die Dauerausstellung von den Verbrechen der Ordnungspolizei im Zweiten Weltkrieg und den Versuchen der Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Außerdem finden immer wieder Gespräche, Lesungen und Diskussionen zur NS-Zeit, Rechtsextremismus, und Demokratieförderung statt.

An jedem letzten Sonntag im Monat findet eine kostenlose Führung statt.

Museen für Kornbrennerei

In Saerbeck und Telgte lässt sich der Weg vom Getreidekorn zum Schnaps nachvollziehen. In den kleinen Museen stehen alte Destillieranlagen. Außerdem zeichnen sie den Weg der Branntweinerzeugung zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige im Münsterland des 19. Jahrhunderts nach. Manchmal darf man auch probieren.

Führungen meist auf Anfrage.



Eine historische Destillieranlage im Kornbrennereimuseum in Telgte.

Wenn Frauen die Bösen sind

Bösewichte sind unterhaltsam – und zwar nicht nur die männlichen. Ein Plädoyer für mehr böse Weiblichkeit.

Von Marie-Sofia Trautmann

Ich konnte mich nie für Agentenfilme begeistern. 21 Jahre meines Lebens ging ich davon aus, dass es ein tiefes, ganz ursprüngliches Desinteresse in mir gegenüber Geheimdienstoperationen, Gewaltexzessen und Ballereien gibt und nichts konnte mich vom Gegenteil überzeugen – bis mich eine Grippe bei strahlendem Sonnenschein dazu zwang, mich in eine neue Serie hineinzustürzen und ich zappend und orientierungslos bei „Killing Eve“ landete. Und was soll ich sagen? Es wird gemordet, es wird geballert, es gibt gewalttätige Geheimdienstoperationen – und ich liebe es. Mein bisheriges Unvermögen, mich mit dieser Art von Geschichte anfreunden zu können, war nicht ursprünglich oder grundsätzlich, es war eine Frage des Geschlechts. Nicht meines natürlich, sondern das der handelnden Figuren. Bei „Killing Eve“ morden Frauen. Frauen lassen ihre Ehen kühl an ihrer Arbeit beim britischen Geheimdienst zerbrechen, Frauen halten sich Männer, um an Informationen zu kommen und laden sie abends zum Wein ein – würden sie aber, um an ihr Ziel zu kommen, ohne mit der Wimper zu zucken töten. Frauen bilden Bündnisse, in die Männer niemals eindringen könnten, Frauen haben Affären, weil ihr Berufsleben eine stete Beziehung nicht zulässt, Frauen befriedigen ihre Gelüste durch Macht, teuren Alkohol und gutes Parfüm. Frauen laufen durch geheimnisumwobene, dunkle Gänge und reden in Abkürzungen, Frauen haben taktische Freundschaften mit anderen Frauen, die ihnen heimlich zustecken, was die Obduktion ergeben hat. Die Serienmörderin hasst süße Kinder und wirft morgens zwei junge Liebhaber aus ihrem King-size-Bett, weil sie weiter töten muss. Frauen sind die absoluten Asympathieträgerinnen in dieser Serie und das ist faszinierend neu. Die geduldige Grundschullehrerin, die Shepherd's Pie kocht und niemals rumbrüllt, auch dann nicht, wenn ihr Partner wieder nicht mit auf das Schulfest kommt und vergessen hat, dass sie zum Essen verabredet waren, ist in „Killing Eve“ der Ehemann.

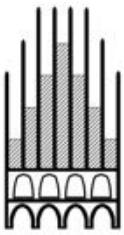
Bevor ein sehr erwartbarer Vorwurf geäußert wird: Natürlich sollen Frauen keine Arschlöcher sein. Niemand will, dass Frauen kaltblütig morden (oder das Schulfest ihres Ehemannes vergessen). Dass Männer dasselbe tun, will allerdings auch niemand, und trotzdem macht es vielen Menschen immensen Spaß, mit fettigen Chipsfingern Tom Cruise beim Töten zuzuschauen oder dem guten James, wie er sich morgens von seinem Bondgirl verabschiedet. Und natürlich gibt es unzählige Frauen, denen es überhaupt nichts ausmacht, dass diese Agenten Männer sind. Es gibt aber eben auch die gegenteilige Erfahrung: dass es doch einen Unterschied macht, wer das Arschloch ist. Um meine Literaturprofessorin sinngemäß zu zitieren: Frauen sind daran gewöhnt, sich mit Männerfiguren identifizieren zu müssen, weil sie lange Zeit wenig anderes übrig hatten – Männer mussten sich diese Kompetenz nie aneignen. Wer weiß, ob eine Hannah Potter nicht eher ein „Mädchen finden das toll, weil es um Hexen und sowas geht“-Buch geworden wäre als der geschlechterübergreifende Bestseller einer ganzen Generation. Die Erfahrung, dass wirklich jede wichtige Figur in „Killing Eve“ eine Frau ist, hat mein Sehverhalten völlig verändert. Diese Tatsache eröffnet eine Ebene an Empathie und echtem Mitgefühl, die unvergleichbar ist mit meinen Empfindungen gegenüber männlichen Figuren. Das kann und darf jeder und jede anders wahrnehmen als ich. Dass es allerdings bis in mein Erwachsenenleben hinein gedauert hat, bis ich merken konnte, dass ich Agentinnen eigentlich sogar ziemlich cool finde und mit ihnen gerne stundenlang meine verschnupften Tage teile, ist Grund zum Nachdenken.

„Killing Eve“ - 3 Staffeln, erhältlich auf STARZPLAY

Dieses Virus infiziert auch die Pressefreiheit

Im Kampf gegen die Covid-19-Pandemie wird die Pressefreiheit in vielen Ländern massiv eingeschränkt. Regierungen erhalten Sondervollmachten, Notstandsgesetze erschweren die Berichterstattung und es drohen hohe Strafen für angebliche Falschnachrichten. Damit Menschen sich und andere effektiv vor der Verbreitung des Virus schützen können, brauchen sie umfassende und unabhängige Informationen.

Erfahre mehr unter reporter-ohne-grenzen.de/corona



WOHN-IN

WOHNRAUM-INTERESSEN E.V.



*... mehr
als ein*

Mieterverein



Wohnungssuche

Hilfe bei privater Wohnungssuche



Mietrecht

Hilfe bei mietrechtlichen Problemen



Rechtsschutz

Mietrechtsschutzversicherung möglich



Konfliktberatung

Hilfe bei Mieterkonflikten

Hammer Straße 26 c
48153 Münster
Tel. 0251 - 52 30 21
wohn-in@wohn-in.de

Öffnungszeiten
Mo - Fr 9.00 - 19.00 Uhr
Sa 9.00 - 14.00 Uhr
www.wohn-in.de